Erscheint täglich.

Preis: durch die Boten M. 2, durch die Post M. 2,20 per Quartal, monatlich 67 Pfennig.

Anzeigen: Petitzeile oder Raum 15 Pfg. Minimum 2 Zeilen. Reklamen 50 Pfg. Fernsprechanschluß Nr. 1028.

Düsseldorfer Volksblatt.

Mit der illustrierten Beilage „Düsseldorfer Sonntagsblatt".

Chefredakteur Dr. Ed. Hüsgen. Verantw. Redakteur: Ludw. Weber in Düsseldorf. Druck und Verlag des Düsseld. Volksblattes, Gesellschaft m. b. H. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Bastionsstraße 14.

Filial-Expeditionen: Friedrichsplatz 6, Friedrichstr. 42, Hafenstr. 11, Kölnerstr. 299, Neußerstr. 50, Oststr. 76, Schadowstr. 35, Schützenstr. 1.

Agenturen: Annoncen-Bureaus in allen größeren Städten.

Nr. 258. Montag, 24. September 1894 (Gerhard). 28. Jahrg.

Die Thorner Kaiserrede.

Am Samstag hat der Kaiser der Stadt Thorn in Westpreußen einem Besuch abgestattet. Er wurde von dem Bürgermeister Kohli mit einer Rede begrüßt, in welcher betont wurde, daß die Stadt Thorn stets eine deutsche Stadt gewesen sei und nicht hinter Marienburg zurückstehe; Thorn habe auch unter einer 300jährigen Fremdherrschaft (Polen) sein Deutschtum bewahrt. Die Antwort des Kaisers knüpfte an diese Bemerkungen des Bürgermeisters an, indem der Kaiser auch seinerseits auf die Geschichte der Stadt Thorn als „eine der bewegtesten und interessantesten unter allen Städten" Preußens hinwies, und dann seiner Freude darüber Ausdruck gab, „wahrzunehmen, daß Thorn das Deutschtum zu bewahren bestrebt ist." Dann aber richtete der Kaiser an die polnische Bevölkerung folgende Worte:

„Es ist zu meiner Kenntniß gekommen, daß leider die polnischen Mitbürger hierselbst sich nicht so verhalten, wie man es erwarten und wünschen sollte; sie mögen es sich gesagt sein lassen, daß sie nur dann auf meine königliche Gnade und Theilnahme und und in demselben Maße, wie die Deutschen rechnen dürfen, wenn sie sich unbedingt und voll als preußische Unterthanen fühlen. Ich hoffe, daß die Thorner polnischen Mitbürger sich entsprechend dem, was ich in Königsberg gesagt, verhalten werden, denn nur dann, wenn wir alle, Mann an Mann geschlossen, wie eine Phalanx zusammenstehen, ist es möglich, den Kampf mit dem Umsturz siegreich zu Ende zu führen. In der Erwartung, daß die Stadt Thorn ein Hort dieser Gesinnung bleibe, sage ich Ihnen Lebewohl."

Auch diese Rede des Kaisers wird vielfach und wohl kaum überall in demselben Sinne kommentiert werden. Man darf zunächst wohl annehmen, daß die Worte des Kaisers nicht blos an die Polen in Thorn gerichtet waren, sondern überhaupt an die polnische Bevölkerung in Preußen. Es dürfte wohl schwer halten den Polen in der Stadt Thorn Thatsachen dafür beizubringen, daß gerade sie und sie besonders, daß sie mehr als andere Polen sich nicht so verhalten, wie man erwarten und wünschen sollte. Sollte der Kaiser nicht ebenso viel an Lemberg wie an Thorn gedacht haben? Herr v. Koscielski hat sich in Lemberg, wie seine Berichtigung in der Neuen Freien Presse beweist, zum mindesten sehr unvorsichtig ausgesprochen und in einem gewissen Gegensatz zu der Rede des Herrn von Koscielski, der sich in Lemberg voll als Pole fühlte und aussprach, steht die Mahnung des Kaisers an die Polen, sich unbedingt und voll als preußische Unterthanen zu fühlen" wenn Letzteres aber der Fall sein soll, so wäre es unseres Erachtens eine unerläßliche Vorbedingung, daß die polnischen Mitbürger denn auch unbedingt und vor allem voll als gleichberechtigte preußische Unterthanen behandelt werden und nicht als Preußen zweiter Klasse unter Ausnahmegesetze gestellt und in ihrer Religion wie in ihrer Sprache bedrückt werden. In der Gesetzgebung und Verwaltungspraxis sollte man auch dieses Moment wohl beherzigen. Wie aber die Rede des Kaisers an den frondierenden koservativen Adel versöhnend ausklang, so ist es auch in der Thorner Kaiserrede gegenüber den Polen der Fall. Der Kaiser erinnert gradezu an seine Königsberger Rede und an den Schlußsatz derselben, worin zum Kampfe für Religion Sitte und Ordnung gegen die Umsturzparteien aufgefordert wird.

Wie der Kaiser in Königsberg dem frondierenden Adel vorhält, daß der Ernst der Zeit einen anderen Kampf erfordert, gegenüber dem jede kleinliche Opposition weichen müsse, so hat er in Thorn den Polen ins Gewissen reden wollen, daß auch sie ihre nationalen Wünsche und Eigentümlichkeiten in den Hintergrund treten lassen und ihr Augenmerk vor allem auf diesen ernsten und großen Kampf richten sollen, den Kampf für Religion, Sitte und Ordnung, in welchem die Polen Schulter an Schulter mit den Deutschen „geschlossen wie eine Phalanx" mitkämpfen müssen. Dieser Mahnung werden die Polen gewiß und gern Folge leisten.

Deutsches Reich.

** **Berlin**, den 22. Sept. Der Kaiser ist am Samstag Nachmittag von Thorn kommend auf Schloß Ostrometzko zum Besuche des Grafen Alvensleben eingetroffen und mit Jubel von den anwesenden Kriegervereinen, den Schulen der Umgegend usw. begrüßt worden. — Wie nachträglich bekannt geworden ist wurde nach Beendigung der Flottenmanöver in der Swinemünder Bucht eine Ruderregatta der Kommandantengigs abgehalten. Die Kaiserliche und Kommandantengig der Hohenzollern" gingen dabei als Sieger hervor. Vor seiner Abreise nach Thorn verabschiedete sich der Kaiser von dem österreichischen Erzherzog Karl Stephan, welcher als Gast des Kaisers den Flottenmanövern beigewohnt hatte.

* Der Kaiser hat der „Schles. Ztg." zufolge genehmigt, daß in Verbindung mit dem Hauptgottesdienste am Sonntag, 9. Dezember, in den evangelischen Kirchen eine Feier zur Erinnerung an die dreihundertjährige Wiederkehr des Geburtstages Gustav Adolfs veranstaltet und daß in den von den evangelischen Schülern besuchten höheren und niederen Schulen auf die Bedeutung dieses Gedenktages hingewiesen wird.

— Die „Deutsche Tageszeitung", das Organ des Bundes der Landwirte, leistet sich folgendes starke Stück: „Am 9. Dezember werden es 300 Jahre, daß Gustav Adolf geboren wurde. Dieser Tag soll als ein nationales Fest gefeiert werden. Vielleicht wirkt die Erinnerung an jene große Zeit . . . ." Da hört denn doch alles auf! Dem Schwedenkönig, der Deutschland im dreißigjährigen Kriege verwüstet hat, soll eine nationale Erinnerungsfeier in Deutschland veranstaltet werden — und diese traurigste Zeit der Geschichte Deutschlands soll eine „große Zeit" sein! Die Katholiken wissen jetzt, was sie vom Bunde der Landwirte und ihrem Organ zu halten haben

* Das Entlassungsgesuch des bisherigen Oberpräsidenten von Schlesien, v. Seydewitz, ist der „Schles. Ztg." zufolge unter Verleihung des Roten Adlerordens erster Klasse mit Eichenlaub genehmigt worden. Der „Reichsanz." hat die Entlassung sowie die Ernennung des Fürsten Hatzfeldt-Trachenberg bis jetzt noch nicht veröffentlicht.

* Die Entwicklung der Reichseinnahmen. Der Nachweis über die Reichseinnahmen bis Ende August liegt heute vor. Es bleibt bei der sehr günstigen Entwicklung. Das auffallendste in der diesmonatlichen Uebersicht ist das überraschend starke Anwachsen der Mehreinnahmen aus der Börsensteuer. Der Stempel für Kauf- und sonstige Anschaffungsgeschäfte hatte bis Ende Juli erst 953 000 Mark mehr gegen das Vorjahr erbracht, also für jeden der drei Monate seit Inkrafttreten des neuen Gesetzes durchschnittlich nur 320 000 M. mehr. Im August ist plötzlich das Mehr um 600 000 Mark gestiegen. Es steht das im Einklang mit den Börsenberichten, welche einen erheblichen Aufschwung des Verkehrs im August meldeten. Der Aufschwung dauert noch fort und liefert nebenbei den Beweis, daß die Börse auch unter dem neuen Steuergesetz ein recht flottes Dasein führen kann, wenn nur die sonstigen Vorbedingungen des „Geschäfts" gegeben sind. Mit dem Emissionsstempel stand es freilich im August nicht glänzend; aber immerhin ist das Mehr von 1 365 000 auf 1 435 000 M. gewachsen.

Bei den Zöllen ist in der angeschriebenen Einnahme zwar ein kleiner Rückgang im Mehrertrage eingetreten, aber in der Ist-Einnahme ein doppelt so großer Fortschritt. Die gesamte Mehreinnahme aus Zöllen für die vergangenen 5 Monate beträgt 15 Millionen Mark.

Die Verbrauchsabgabe von Branntwein war bis Ende Juli um gut 1 Million gegen das Vorjahr zurückgeblieben; der Monat August hat diese Differenz auf 856 000 Mark heruntergebracht, also seinerseits eine Besserung von fast 200 000 M. herbeigeführt.

Die Einnahmen der Post- und Telegraphen-Verwaltung wiesen Ende Juli ein Mehr von 3 757 000 Mark auf; jetzt beträgt das Mehr 4 676 000 Mark. Die Steigerung des Verkehrs dauert also in demselben Grade fort. Bei den Reichs-Eisenbahnen war die Einnahmesteigerung im August noch stärker, als in den Vormonaten.

Im ganzen stellen sich die Reichseinnahmen für die verflossenen 5 Monate um 31 Millionen höher, als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die günstige Entwicklung des Reichshaushalts wird bei den bevorstehenden Steuer-Verhandlungen schwer ins Gewicht fallen.

Es wird freilich bereits angekündigt, daß durch Mehrforderungen für die Kreuzerflotte wieder ein Deckungsbedürfnis geschaffen werden solle. Der Reichstag wird aber wohl erst genau prüfen, wieweit wir uns neben der Erhaltung der ersten Landmacht in der Welt noch den Luxus einer großen Flotte gestatten können. Zur Bekämpfung der Umsturzparteien sind Kriegsschiffssport und neue indirekte Steuern gewiß nicht notwendig.

Ausland.

* **Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz.** Nach Admiral Itos Bericht über die Seeschlacht am Yalufluße machte nur die anbrechende Dunkelheit der Fortsetzung des Gefechts ein Ende. Gegen Abend hatten die Chinesen 4 Kriegsschiffe, Yang-Wei, Tschao Yung, Lai-Zuen und Tschih-Yuen, verloren, während die Ting-Yuen, die King-Yuen und die Ping-Yuen von den japanischen Geschossen in Brand gesteckt waren. Die Japaner zogen sich zurück mit der Absicht, am nächsten Morgen den Kampf fortzusetzen; während der Nacht aber entfloh die chinesische Flotte aus der Yalumündung nach der chinesischen Küste. Die Japaner verfolgten sie, konnten aber wegen der Beschädigungen, die einige ihrer Schiffe erlitten, nicht rasch genug folgen, so daß die Chinesen entkamen. Hierauf kehrte die japanische Flotte nach Haiyantao zurück, wo alle Bewegungen im Golf von Petschili scharf beobachtet werden. Weiter berichtet der Admiral, daß von seinen eigenen Schiffen die Matsusima, die Hiyei und die Akaki am meisten beschädigt seien, da diese drei sich im Angriffe besonders hervorthaten. Auch der Kreuzer Saikio ist schwer beschädigt.

Der Matsusima wurde durch einen Schuß schwer beschädigt. Gesunken sind keine japanischen Schiffe. Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten auf japanischer Seite beträgt 180. Das Flaggschiff Matsusima verlor seinen Befehlshaber und seinen ersten Lieutenant und 34 Matrosen; 4 Offiziere und 69 Matrosen des Schiffes sind verwundet.

Die japanische Regierung soll entschlossen sein, die errungenen Vorteile auszunutzen und den Krieg vor Beginn des Winters mit aller Macht fortzuführen. 80 000 Mann haben sofortigen Gestellungsbefehl nach den Häfen erhalten; es ist unbekannt, wo sie verwandt werden sollen, doch glaubt man allgemein, daß ein großer Handstreich geplant sei. Die Begeisterung in Japan ist ungeheuer.

Die Doppelfeier des 500jährigen Jubiläums der Konsekration der Pfarrkirche zum heil. Lambertus und der Grundsteinlegung zur neuen Pfarrkirche der Maria Empfängnis-Pfarre.

Düsseldorf, 24. Sept.

Durch ein zweifaches Fest der seltensten Art, durch eine erhebende und wahrhaft erbauende Kundgebung katholischen Lebens ist die Geschichte des katholischen Düsseldorf um ein kostbares Ehrenblatt gestern bereichert und geschmückt worden. Der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Hermann Joseph Schmitz, welcher im Namen unseres geliebten Oberhirten, des Herrn Kardinal-Erzbischofs Dr. Krementz, die kirchlichen Weihen vollziehen sollte, hatte bereits am Samstag Nachmittag seinen Einzug in die St. Lambertus-Pfarre gehalten. Vom hochw. Herrn Pfarrer Cremer am Ratingerthor begrüßt, wurde der hochwürdigste Herr durch die Kinder der oberen Schulklassen, die Bruderschaften, die kirchliche Gemeindevertretung, den Kirchenvorstand, den Kirchenchor und die hochw. Geistlichkeit in feierlicher Prozession zur Kirche geleitet, wo die bevorstehende Feier vom hochw. Herrn durch eine darauf hinweisende Ansprache und die Erteilung des bischöflichen Segens an die Gemeinde eingeleitet wurde. Am Abend wurden die für den Hochaltar bestimmten hl. Reliquien zur Ursulinenkirche übertragen, wo sie während der Nacht zur Verehrung durch die Gläubigen ausgestellt blieben, um anderen Tages zur Konsekration des Hochaltars in feierlicher Prozession zur Pfarrkirche zurückgetragen zu werden.

Zum 500jährigen Jubiläum der Konsekration der Pfarrkirche zum hl. Lambertus prangten die Hauptstraßen der alten Stadt im buntesten Flaggen- und Guirlandenschmucke; von seiten der Pfarreingesessenen war alles geschehen, um ihre Häuser der Bedeutung des hohen Festes entsprechend würdig auszuschmücken und damit ihre Liebe für die „große Kirche" an den Tag zu legen. Besonders war es die nächste Umgebung der St. Lambertuskirche, die ein überaus festliches Gewand angelegt hatte, und gradezu im Flaggen- und Wimpelschmuck, im frisch duftenden Tannengrün einen ergreifenden Eindruck auf einen jeden ausüben mußte, besonders in der Erinnerung daran, daß dies der Ort und die Stelle sei, wo seit einem halben Jahrtausend unsere Väter gelebt und gewirkt, gekämpft und gelitten, gearbeitet und gebetet haben. Das Innere von St. Lambertus war ebenfalls auf das Prächtigste ausgeschmückt worden. Lange Guirlandenketten, aus dunkelgrünen Stechpalmen und hellerem Tannengrün gewunden, flossen in zierlichem Schwunge vom hohen Gewölbe der Kirche herab, schlangen sich um die schlanken Säulen und vereinigten sich in frei schwebenden Kronen. Der Aufbau über dem Hochaltar war in geschmackvoller Weise mit lichtgelbem Tuche ausgeschlagen worden, zu beiden Seiten des Mittelschiffes hingen kunstvoll gestickte Decken mit den Wappen der Herzöge von Berg, der Stadt Düsseldorf und anderen Emblemen herab.

Am Festtage morgens 8 Uhr wurden Se. Bischöflichen Gnaden der hochwürdigste Herr Weihbischof Dr. Hermann Joseph Schmitz am Hauptportale der Kirche durch die hochw. Geistlichkeit empfangen und in die Kirche geleitet. Um 8¾ Uhr langten in feierlicher Prozession die erwähnten Reliquien in der Lambertuskirche an.

Es erfolgte sodann unter den durch die Anordnung und den Gebrauch der Kirche geheiligten Ceremonien die Konsekration des neuen Pfaraltars. Nach 10 Uhr bestieg der hochwürdigste Herr Weihbischof die Kanzel und hielt eine zu Herzen dringende Ansprache. Zunächst wurde der Unterschied zwischen Segnung und Weihe oder Konsekration erklärt. Durch die Konsekration werde dem Altar eine Würde und Heiligung verliehen, die ihm stets anhafte bis in alle Zeiten, wie der Seele des Menschen durch die Priesterweihe ein unauslöschliches Zeichen aufgeprägt würde. Noch nach tausend Jahren seien die Steine eines konsekrierten Altars heilig, deshalb sei es auch angebracht, zum 500jährigen Jubelfest der Einweihung der St. Lambertuskirche den Altar aufs neue zu konsekrieren, damit ein hier verrichtetes Gebet durch die erneute Konsekration mit frischer Kraft zum Himmel

---

Die Rose von Odenkirchen.

11 Roman in zwei Büchern von T. Ernst.

Der Vogt sah ihn mit lustigen Augenzwinkern an. „Meint Ihr, daß die Herrlichkeit mit dem Grafen lange dauern wird?"

„Weshalb denn nicht?"

„Ja, da steckt der Hacken; der Graf ist gar nicht erbberechtigt in Odenkirchen, obwohl er von der Burg Besitz genommen hat. Das ist Euch wohl neu, wie?"

„Erklärt Euch deutlicher," sagte Guido betroffen.

„Nun, Odenkirchen ist ein Mannslehen; Florenz Hattard von Botzelaer starb ohne direkte Erben, also kann von rechtswegen Graf Maximilian nicht Besitzer von Odenkirchen werden, denn seine Mutter war nicht erbberechtigt, eben weil Odenkirchen ein reines Mannslehen und kein Kunkellehen ist; alle etwaigen Ansprüche des Grafen können aber nur von seiner Mutter, der Tante des verstorbenen Hattard von Botzelaer, abgeleitet werden. Ihr begreift doch, daß es also mit der Berechtigung des Grafen Maximilian auf Odenkirchen nicht zum Besten steht?"

„Wenn es sich so verhält, wie Ihr sagt, so erscheint das allerdings einleuchtend."

„Darauf könnt Ihr Euch getrost verlassen. Ich denke, man mußte sich bei Zeiten vorsehen, daß man vorbereitet ist, wenn Graf Max genötigt sein sollte, Odenkirchen wieder zu verlassen."

Guido sah den Vogt forschend an. „Ist Euch etwas bekannt davon?"

„Ich will nichts gesagt haben, man weiß eben nicht, wie alles kommt," erwiderte van Gremich listig, „aber ich denke, daß bei solchen Verhältnissen die Klugen gut thun, sich aneinander zu schließen. Ihr wißt, eine Hand wäscht die andere; es könnte für Euch von großem Nutzen sein, wenn wir beide befreundet würden."

„Hm!"

„Wenn wir einig sind, kann es zum Beispiel nicht schwer halten, gewisse Euch und mir unbequeme Personen aus der Burg zu beseitigen, der grobe Burghauptmann ist mir schon lange ein Dorn im Auge, und wenn Ihr mir helfen wollt, so —"

„Halt, kein Wort mehr von ihm!" rief Guido hastig, „der alte Hellmuth ist ein Ehrenmann, und wenn er auch ein wenig derb ist, so ist das doch kein Grund, ihm Uebles zuzufügen. Es scheint mir überhaupt, als hättet Ihr nicht die besten Absichten, Herr van Gremich; ich liebe die Schleichwege nicht und will keinen Teil an Euren Plänen haben."

Der Vogt sah den Junker giftig von der Seite an. „Ihr nehmt Hellmuths Partei," fragte er, „nachdem Ihr doch seine Grobheit bereits genügend kennen gelernt habt?" Scharf sah Guido dem Vogt ins Gesicht, ein verächtliches Lächeln zog über seine Lippen. „Habt Ihr gelauscht, Vogt?"

Van Gremich hatte sich verraten, aber er verlor seine Geistesgegenwart nicht. „Ihr sprachet ja so laut, daß man Euch hören mußte," erwiderte er höhnisch; „der Alte las Euch ja den Text, wie einem Schulbuben."

„Das, was der alte Hellmuth mir sagte, geht Euch nichts an, und es ist meine Sache, wie ich es auffasse," rief der Junker zonig; „nehmt Euch in acht, Vogt, treffe ich Euch einmal als Spion und Lauscher, so möchte es Euch übel bekommen!"

„Aber so hört doch —!"

„Ich mag nichts mehr mit Euch zu thun haben!" rief Guido und schritt schnell davon.

Mit haßerfüllten Blicken sah der Vogt ihm nach. „Da läuft der Narr!" murmelte er ingrimmig, „wenn das Gräflein ans Tanzen kommt, soll auch er nicht vergessen werden! Ich will ihm die Dummheit eintränken!" Langsam ging er zurück, woher er gekommen war.

7.

Es war am Nachmittage des nächsten Tages. Langsam und sinnend schritt Rosa den Feldweg entlang, welcher von Odenkirchen über Ruhrfeld nach Hockstein führte. Der alte Hellmuth hatte kein Wort mehr über den gestrigen Vorfall gesprochen, aber sie sah ihm an, daß er von der Gewißheit, sie liebe den Sohn seines Todfeindes, tief getroffen war. Dies Bewußtsein nagte an ihrem Herzen. Sie hatte sich früher, als sie ursprünglich beabsichtigte, auf den Weg gemacht, denn sie wollte in der Kapelle der hl. Margareta ihr Herz erleichtern.

Als sie den Burghof verließ, stand an einem Fenster des Burghauses Herr von Greiffenberg und schaute ihr mit leuchtenden Augen nach. Das Bild des schönen Mädchens hatte sich in sein Herz eingeschlichen, und ernstlich hatte er bereits überlegt, was er zu thun und zu lassen habe. Der Junker war eine durchaus ehrenhafte Natur, von wahrhaft adeliger Gesinnung, und da er dies war, so machte das Gefühl, welches Rosa ohne ihren Willen in seinem Innern erweckt hatte, ihm ernste Bedenken. Er war ihr, wenn er sie sah, stets mit ritterlicher Artigkeit begegnet, ohne jedoch durch ein Wort zu verraten, was in ihm vorging, und dennoch empfand Rosa stets ein bedrückendes Gefühl, wenn sie seine dunklen Augen mit einem so seltsamen Ausdruck auf sich gerichtet sah, ohne sich Rechenschaft darüber geben zu können. Als er sie jetzt sah, stieg ein rascher Entschluß in ihm auf, er wollte ihr nachgehen, um sich die Gewißheit zu verschaffen, ob ihr Herz noch frei war, er wollte hören, was er zu hoffen habe. Rasch gürtete er sein Schwert um, ergriff sein Barett und eilte festen Schrittes über den Burghof. Am Ende der Straße sah er ihr helles Gewand schimmern; langsam, um nicht auffällig zu werden, folgte er ihr. Er wurde indessen durch den Haushofmeister des Grafen aufgehalten, welcher des Weges kam und ihn anredete. Als er endlich den schwatzhaften Beamten los war, hatte Rosa bereits einen weiten Vorsprung gewonnen. Er kam aus dem Flecken in das freie Feld hinaus; in der Ferne, nahe dem Hocksteiner Busche, gewahrte er sie endlich wieder. Er beschleunigte seine Schritte, um sie einzuholen, bald aber entzog das Gebüsch ihre schlanke Gestalt seinen Blicken.

Während er noch schnell dahin eilte, drang plötzlich etwas wie ein Hülfeschrei an sein Ohr. Er hielt inne, um zu lauschen; deutlich, zwei-, dreimal klang der Ruf nach Hülfe, er konnte nicht irren, und die Stimme, welche rief, war eine zarte, weibliche! „Barmherziger Gott," murmelte er, „sollte ihr etwas zugestoßen sein?" Im eiligsten Laufe rannte er vorwärts, schnell hatte er den Rand des Gehölzes erreicht.

„Rosa, wo seid Ihr?" rief er, so laut er konnte; „gebt Antwort, ich bringe Hülfe!"

Kein Laut war zu vernehmen, er eilte den Weg vorwärts, rechts scharf in die Büsche spähend. Da klang es wieder rechts aus dem Walde wie ein halberstickter Schrei. Gleichzeitig sah der Junker an einem Busche mehrere Zweige geknickt, als ob jemand sich daran festgehalten hätte und gewaltsam fortgerissen worden sei. Sein Schwert ziehend, stürmte er in das Dickicht; ein Fetzen weißen Zeuges hing an einem Dorngestrüpp und gab ihm ein sicheres Zeichen, daß er sich auf richtiger Spur befinde. Unaufhaltsam drang er jetzt vorwärts, und auf einmal schimmerte durch das Buschwerk ihr helles Kleid hervor! Mit einem Sprunge brach er hindurch; zwei wüst aussehende Kerle waren bemüht, das sich noch immer sträubende geknebelte Mädchen zu binden; zwei Pferde waren an den nächsten Baum gekoppelt.

Als die Strolche den Junker mit erhobenem Schwerte, glutrot im Gesicht, daher stürmen sahen, ließen sie von Rosa ab; ebenfalls ihre kurzen Schwerter ziehend, drangen sie mit den wildesten Flüchen auf den Angreifer ein. Aber Herr von Greiffenberg war ein Meister in der Waffenführung; mit leichter Mühe wehrte er die Klingen der beiden Strolche ab, ein furchtbarer Hieb zerschmetterte dem einen von ihnen den Arm, daß er laut aufbrüllend die Waffe fallen ließ; der zweite wartete den Streich des Junkers nicht erst ab, er floh eiligst durch die Büsche davon.

Mit weit geöffneten Augen starrte Rosa auf die Kampfszene, der Ausdruck der tötlichsten Angst malte sich in ihren Zügen. Herr von Greiffenberg sprang herzu und befreite sie aus ihrer fatalen Situation; es war ihr kein ernstliches Leid geschehen, die Stricke, mit denen sie gefesselt worden war, hatten allerdings die zarte Haut etwas durchgescheuert, darauf beschränkten sich indes die Mißhandlungen, die sie erduldet hatte. Noch war der Junker um sie bemüht, als ein Geräusch hinter seinem Rücken seine Aufmerksamkeit erregt. Zu spät sah er, daß der zweite Räuber ebenfalls entkam. Er hatte vorsichtig und leise die Zügel der Rosse vom Baume gelöst, sich hinaufgeschwungen, und sprengte nun fluchend nach der anderen Seite des hier lichter werdenden Waldes davon.

„Wie ist Euch zu Mute, werte Jungfrau?" fragte der junge Mann, „fühlt Ihr große Schmerzen?" — „Nein, edler Herr, aber der Kopf ist mir so wüst und schwer, es ist, als hätte ich einen fürchterlichen Traum gehabt, ich schaudere, wenn ich daran denke!" — Bebend schlug sie die Hände vor das Antlitz.

„Gott sei Dank, daß ich zeitig genug kam, um das Vorhaben der Elenden zu vereiteln," sagte der Junker ernst; „es war auf eine Entführung abgesehen, sonst wären die Halunken nicht beritten gewesen. Schade, daß beide entwischt sind! Wir hätten wenigstens Gewißheit, von wem der Schurkenstreich ausgeht, denn daß diese beiden Strolche auf Anregung eines Höherstehenden handelten, glaube ich ganz bestimmt annehmen zu können. Wißt Ihr nicht irgend einen Anhaltspunkt, habt Ihr gar keine Vermutung?"

„Nein," sagte sie traurig, „ich wüßte nicht, wer es böse mit mir meinen könnte. Aber laßt uns gehen, edler Herr, ich fürchte mich, länger hier im Busche zu bleiben!" — „Das hat jetzt, da ich bei Euch bin, keine Not," erwiderte er, „ich würde Euch mit meinem Leben gegen jeden Feind verteidigen. Ihr werdet jedenfalls nach der Burg zurückkehren wollen?"

Rosa besann sich einen Augenblick.

„Ich wollte nach Hockstein zur Kapelle" versetzte sie, „aber fast bin ich zu bange, den Weg zu gehen, es wäre ja möglich, daß die beiden schrecklichen Menschen —" — „O, wenn das es ist," rief der Junker, „ich will Euch gern das Geleit nach Hockstein geben, wenn Ihr anders mir gestattet, mit Euch zu gehen." — „Ihr seid sehr gütig, edler Herr," flüsterte sie, „ich nehme Euer Anerbieten mit Dank an! Ich bin Euch ja so schon den größten Dank schuldig; ohne Euere rechtzeitige tapfere Dazwischenkunft wäre ich wohl verloren gewesen. Wie soll ich Euch meine Dankbarkeit aussprechen? Mein ganzes Leben lang will ich Eurer in Gebete gedenken und zur heiligen Jungfrau für Euch beten!"

„Schlagt diesen kleinen Dienst, den ich Euch erweisen durfte, nicht zu hoch an," antwortete er, entzückt in ihre blauen auf ihn gerichteten Augen schauend; „ich gäbe mit Freuden alles hin, um Euch immer dienen zu dürfen!"

bringe. Man könne überall beten, auf der Gasse, auf dem Markte, in Feld und Flur, aber das Gebet am Altar sei von besonderer Kraft. Die Menschheit habe darum auch seit Erschaffung der Welt an Altären gebetet, Abel habe, um dem Herrn ein Opfer zu bringen, einen Altar errichtet, desgleichen Noah nach der Sündflut, Moses in der Wüste usw. Wie der hl. Lucian, der an Händen und Füßen gefesselt im Gefängnis gelegen habe, in Ermangelung eines Altars zur Darbringung des Meßopfers, den Kelch auf seine Brust gestellt und somit sein Herz zu einem Altar geweiht habe, so sei es notwendig, daß jeder Mensch sein Herz zu einem lebenden Altar mache durch das Gebet. Tugend ohne Gebet, wie moderne Ethiker das wollten, gäbe es nicht.

Der Würgengel der dreifachen bösen Lust, der Fleischeslust, der Hoffahrt des Lebens und der Augenlust schreite durch die Welt; wie die Israeliten in Aegypten durch Bestreichen ihrer Thürpfosten mit dem Blute des Osterlammes den Würgengel verscheucht hätten, so könnten auch wir durch Bestreichen der Thürpfosten unseres Herzens mit dem Balsam des Gebetes am Altare den Würgengel der dreifachen bösen Lust fern halten. Der Altar gebe dem Gebete besondere Kraft, das sei die dem Herrn geweihte Stätte, an der alle gleich sind, arm und reich, vornehm und gering. Sit innocentiae cultus bete die Kirche bei der Konsekration des Altares, er möge eine Stätte der Unschuld sein, kein Zorn und Haß herrsche am Altar, Sinnlichkeit und böse Leidenschaften müßten hier schweigen.

Nachdem dann der hochw. Herr Weihbischof die Bedeutung des Altares für das menschliche Leben und seinen engen Zusammenhang mit den einzelnen Lebensabschnitten näher auseinandergesetzt hatte, betonte derselbe ganz besonders, daß der Altar in unserer leider so zerrissenen Zeit das Einigungsmittel zwischen den schroffen Gegensätzen sei, wie sie sich herausgebildet hätten, durch den Altar könne die Gemeinde zu einem Herz und einer Seele werden, Frieden und Einigkeit kommen durch den Altar wieder in die Welt. Vor 500 Jahren hätten sich unsere Vorfahren um den Altar in der St. Lambertuskirche schon geschart, hier hätten sie ihre Zufriedenheit und ihr Glück gefunden, so wünsche er denn auch, daß der neue Altar den kommenden Geschlechtern Trost und Zufriedenheit bringe.

An die Predigt des Herrn Weihbischof schloß sich das feierliche Pontifikalamt an, nach dessen Beendigung die zahlreich erschienene Gemeinde knieend den bischöflichen Segen empfing.

Am Nachmittag beschloß die feierliche Errichtung des Kreuzweges und Festpredigt mit darauffolgendem Tedeum die kirchliche Feier des Jubiläums. Als dann der Tag zur Rüste gegangen war, erstrahlte die Pfarrkirche in prachtvoller Illumination wie in einem Lichtmeer, das nicht schöner die Liebe der Pfarrkinder zu ihrer Kirche und ihre Festfreude versinnbildlichen konnte.

Zur feierlichen Grundsteinlegung zur neuen Pfarrkirche der Maria Empfängnis-Pfarre war der Baustelle an der Oststraße mit ihren bis zur Höhe der Fensterbrüstung gediehenen Umfassungsmauern ein reiches Festgewand von Flaggen, Fahnen, Kränzen und Guirlanden angelegt worden. Der Chorraum war durch ein Podium abgegrenzt, auf dem die Stelle des zukünftigen Hochaltars durch die Statue der Unbefleckt Empfangenen Gottesmutter, umgeben von einem geschmackvollen Arrangement von Bäumen und Blumen, bezeichnet wurde. Den Grundstein, der die Urkunde aufnehmen sollte, bildet der Sockel des nördlichen der beiden das Chor der Kirche abschließenden Pfeiler.

Bald nach drei Uhr, nachdem schon lange zuvor eine unabsehbare Menschenmenge um den Festplatz sich angesammelt hatte, verließ der Festzug die Notkirche an der Charlottenstraße, um den hochwürdigsten Herrn Bischof, der auch hier des oberhirtlichen heiligen Amtes walten sollte, zur Stätte der neuen Kirche zu geleiten. Den Zug eröffneten Kinder der Knaben- und Mädchenschulen der Pfarrei, dann folgten kirchliche Vereine und der Kirchenchor. Den unter dem Baldachin schreitenden hochwürdigsten Herrn begleiteten dann die geladenen Ehrengäste, der Kirchenvorstand und die kirchliche Gemeindevertretung, der Vorstand des Marien-Bauvereins und das Festkomité. Die Straßen, welche der Zug zum Festplatz und von da zur Notkirche zurück passierte, prangten in festlichem Schmucke.

Unter den von der Kirche angeordneten Gebeten und Ceremonien, die von den Gesängen des Kirchenchores begleitet wurden, vollzog der Bischof die Weihe des Grundsteins. Die in denselben eingeschlossene Urkunde verlaß der hochw. Herr Pfarrer Lausberg mit lauter Stimme in lateinischer und deutscher Sprache. In letzterer hat die Urkunde folgenden Wortlaut:

> Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.
>
> Seit die Stadt Düsseldorf so sehr gewachsen war, daß ihre neuen Teile, obgleich deren Bewohner den vorstädtischen Pfarrgemeinden zugeteilt waren, der pfarramtlichen Seelsorge fast entbehrten, wurde auf das Lebhafteste gewünscht, was infolge der im Jahre 1876 eingetretenen Behinderung des bischöflichen Stuhles nicht hatte geschehen können, daß in den neuen Stadtteilen neue Pfarrgemeinden gegründet würden. Als endlich der Kirche ein Teil der entzogenen Freiheit wiedergegeben war, ließ der neue Erzbischof, der den kölnischen Stuhl im Jahre 1885 eingenommen hatte, der hochwürdigste und erlauchteste Herr Philipp Kremenz, sich vor allem angelegen sein, den kirchlichen Zustand, wie in dem ganzen seiner Sorge übergebenen Gebiete, so in dieser Stadt herzustellen, zu erweitern und zu befestigen. Nachdem er darauf für das der benachbarten Pfarre Derendorf, welche einen großen Teil von Düsseldorf mehr dem Namen als der That nach umfaßte, gehörige Vermögen eine Teilung bewirkt hatte, errichtete er unter gleichzeitiger Ausstattung, sowie andere neue aus der alten abgesonderte und abgelöste Pfarreien, nämlich die zum hl. Rochus und die zur Himmelfahrt Mariä, so auch unter Hinzufügung eines beträchtlichen Teiles der früheren großen Pfarrei zum hl. Martinus in Bilk, diese der unbefleckt empfangenen heiligen Jungfrau geweihte Pfarrei und gab ihr Pfarrer nebst Hülfsgeistlichen.
>
> Die Verwaltung dieser der hl. Jungfrau Maria geweihten Pfarrei übernahmen für einige Zeit die ehrwürdigen Väter Franziskaner, dann als erster Rektor der Kirche im Jahre 1890 der sehr ehrwürdige Herr Anton Höhne, den der sehr ehrwürdige Herr Dechant Johannes Kribben am 17. August 1891 in der umzureichend geräumigen, vorläufig unter der Hoffnung auf Erbauung eines größeren Gotteshauses erbauten, aber geziemend geschmückten Kirche als erster Pfarrer einführte. Durch die unermüdliche Thätigkeit des ersten Pfarrers begann sogleich die neue Gemeinschaft der Gläubigen aufzublühen und regte sich zugleich der Entschluß, auf Errichtung einer neuen, dem Bedürfnisse entsprechenden Kirche Bedacht zu nehmen. Erst vier Jahre nachher, nach Ueberwindung vieler Schwierigkeiten und Hindernisse, kam es dahin, daß der Plan derselben, von dem bewährten Baumeister Ludwig Becker aus Mainz entworfen, vorgelegt und von den zuständigen Behörden genehmigt wurde. Den Anfang des Werkes zu erblicken, war dem Manne, der ganz in dem Gedanken an dasselbe lebte, mit dem größten Eifer alle dazu nötigen Vorbereitungen betrieben hatte, nicht vergönnt, weil im heiligen Lande, wohin er eine Pilgerreise unternommen, ihn ein frühzeitiger Tod seinen hingebend ihn verehrenden Pfarrkindern entriß. Jetzt aber, da es dahin gekommen ist, daß nach Ernennung des sehr ehrwürdigen Herrn Peter Joseph Lausberg an des Verstorbenen Stelle und nach dessen durch den sehr ehrwürdigen Herrn Dechanten Johannes Kribben am 8. Dezember 1893 vorgenommener Einführung in sein Pfarramt, der Grund zu dem Bau gelegt werden konnte, hat heute am 23. September 1894, an welchem das Fest der Weihe der Kölner Metropolitankirche begangen wird, und an der zweiten Vesper des Festes B. M. V. de Mercede soeben gedacht worden, um vier Uhr nachmittags unter dem Pontifikate Leos XIII., des obersten Leiters der Kirche, unter der Regierung Wilhelms II., Königs von Preußen und deutschen Kaisers, auf Anordnung Sr. Eminenz des Herrn Kardinal-Erzbischofs Philipp Kremenz von Köln der hochwürdigste und erlauchte Herr Bischof von Zela und Weihbischof des Herrn Erzbischofs von Köln Doktor Hermann Joseph Schmitz den Grundstein der neuen Kirche, welchem gleichsam als gewichtige Zeugen beider Testamente, des alten und des neuen, zwei zu diesem Zwecke von ihren Stellen entnommenen Steinteile, einer aus den römischen Katakomben und einer vom Tempel Salomons beigefügt waren, in die Erde gesenkt in Anwesenheit und unter Wünschen und Gebeten der Herren:
>
> Peter Joseph Lausberg, Pfarrers dieser Kirche,
> Dr. theol. Karl Heggen, Kaplans derselben,
> Franz Xaver Göbel, Kaplans derselben,
> Vieler Pfarrer und Seelsorgspriester Düsseldorfs,
> Hugo Beckers, Beigeordneten der Stadt, als Vertreters des Herrn Oberbürgermeisters Geh. Regierungsrates Ernst Lindemann,
> der Mitglieder des Kirchenvorstandes und der Gemeindevertretung
> und einer großen Menge von Bürgern.
>
> Gebe Gott, daß dieses von der Geistlichkeit und der frommen Schar der Gläubigen mit großen Mühen und Kosten, aber größerem Eifer des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe unternommene Werk zu glücklicher Vollendung gelangt, zur Ehre des Allerhöchsten förderlich sei, dem Ruhm unserer erhabenen Patronin, der unbefleckt empfangenen seligen Jungfrau Maria diene, das Heil der Seelen bewirken helfe auf unabsehbare Zeiten.
>
> Amen. Amen. Amen.

An die Einsegnung des Grundsteins und die üblichen drei Hammerschläge schloß sich dann die Weihe der Umfassungsmauern der im Entstehen begriffenen Kirche an. Darauf hielt der hochwürdigste Herr Bischof an die andächtig lauschende große Schar der Gläubigen, die jedes im Innern und auf den unfertigen Mauern und Sockeln verfügbare Plätzchen dicht besetzt hielt, eine Ansprache über den Gedanken, daß die hehre Patronin der neuen Kirche, die Unbefleckt Empfangene Gottesmutter wahrhaftig ein Zeichen des Heiles ist, signum salutis, das Gott der Herr hier errichten will. Das natürliche Leben ist ein Leben voll Schmerzen und Armseligkeit, nicht wert gelebt zu werden, hätten wir keine größere Hoffnung. Jesus Christus hat uns diese größere Hoffnung gegeben durch das übernatürliche Leben, das Leben der Gnade, das die heilige Taufe begründet, die Beichte wiederherstellt und die heilige Kommunion wunderbar vermehrt. Nimmt man das übernatürliche Leben aus dieser Welt, so verfällt auch, wie die Erfahrung lehrt, das natürliche Leben.

Wenn Jesus Christus nicht in den Herzen wohnt, dann sinkt das Menschengeschlecht in Barbarei. Entweder führen wir ein übernatürliches Gnadenleben, oder wir sind nicht fähig zu einem glücklichen Leben. Besitzen wir die Gnade nicht, dann ist unser Leben hier nur ein Sterben. Um von diesem Sterben aber befreit zu werden, bauen wir Kirchen und Altäre, und so oft wir zukünftig hinaufsehen zu den Türmen dieser Kirche, wollen wir sagen: sursum corda. Das übernatürliche Leben ist die Hoffnung. Wir wollen nicht sterben wie die Tiere, darum aber auch nicht leben wie diese. Darum errichten wir hier dies Zeichen der heiligen Jungfrau, damit Gnade komme über unsere Jugend, über unsere Männer und Frauen, Gnade auch über jeden Sünder, der Buße thut. Darum stellen wir auf das Zeichen des Heiles, daß Gott uns erhören wolle. Wie die Mutter Christi bei der Hochzeit zu Canaan gesprochen: „Herr, sie haben keinen Wein mehr," so betet sie immerfort, daß die dürstende Menschheit des Weines nicht verlustig gehe. Der Wein des Glaubens und der Liebe thut not auf den irdischen Wegen. Spende diesen Wein der Menschheit, o Du glückseligste Jungfrau! Sei unsere Fürsprecherin für Zeit und Ewigkeit! Amen.

Das Glück, das diese bischöflichen Worte in den Herzen der Tausenden begonnen, vollendete der bischöfliche Segen, den die Gemeinde kniend und mit Andacht empfing. Die kirchliche Feier der Grundsteinlegung war hiermit beendet. Unter dem gemeinsam gesungenen Liede „Großer Gott, wir loben dich" ordnete sich dann der Zug in derselben Weise, wie er gekommen, um den hochwürdigsten Herrn Weihbischof zur Notkirche zurückzugeleiten, wo noch das Tedeum gesungen und der Schlußsegen gegeben wurde.

Die weltliche Feende der Gemeinde kam dann in einer Festversammlung zum Ausdruck, die im Kaisersaal der Tonhalle um 6½ Uhr eröffnet und durch die Anwesenheit des hochwürdigsten Herrn Weihbischofs verherrlicht wurde. Ueber diesen letzten Teil des gestrigen festfrohen Tages werden wir morgen berichten.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, 24. September.

* Von 1. Oktober ab werden die Nordstraße bis zur Blücherstraße, die Parkstraße von der Nordstraße bis zur Winkelselderstraße, die Blücherstraße, die Ankerstraße und die Kaiserswertherstraße Nr. 1—125 und 2—98 bis zur Bankstraße von dem Ortsbestellbezirk des Postamts in Düsseldorf, Derendorf abgezweigt und demjenigen von Düsseldorf zugeteilt. Die Winkelselderstraße bis zur Moltkestraße (Nr. 1—23 und 2—32) gehört bereits seit dem 1. Juli zum Ortsbestellbezirk des Postamts in Düsseldorf. Sendungen an Bewohner der bezeichneten Straßen sind daher fortan zweckmäßig nicht mehr mit Düsseldorf, Derendorf, sondern mit Düsseldorf zu bezeichnen.

* Freunde der Briefmarkenkunde werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Int. Philatelisten Verein zu Dresden ca. 2500 Mitglieder (und 46 Sektionen) in allen Erdteilen wohnend, zählt und wird beabsichtigt, auch hier eine Sektion zu gründen. Briefmarkensammler, die das 21. Lebensjahr überschritten haben, sind als Gäste heute Montag, den 24. abends von 8 Uhr an im Bahnhofs-Hotel (Hauptbahnhof) gern willkommen.

* Beim Brieftaubenschießen ertappte Jäger. Trotzdem die Vereinsvorstände der hiesigen Brieftaubenvereine schon häufig durch Berichte in den Lokalblättern an die Jagdbesitzer die dringende Bitte ergehen ließen, die felderndenden Brieftauben möglichst zu schonen und dieselben nicht mehr als Jagdbeute ansehen zu wollen, so wurde dennoch seit Eröffnung der diesjährigen Jagdperiode wiederum den Brieftauben sehr stark zugesetzt, so daß die meisten Liebhaber über empfindliche Verluste zu klagen haben und mehrere ihrer Lieblinge mit durchschossenen Gliedern auf dem Schlage ankamen, wo dieselben entweder bald nachher verendeten oder getötet werden mußten. Ganz besonders hatten die Liebhaber des Brieftaubenvereins „Unermüdet" in Flingern hierbei zu leiden, wodurch sich einige Mitglieder des genannten Vereins veranlaßt sahen, dem dort berechtigten Jagdbesitzer mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Ihre Bemühungen wurden von Erfolg gekrönt. Am Samstag den 15. Sept. d. J. bemerkten einige Brieftauben-Liebhaber von Flingern eine Gesellschaft Jäger in der Nähe des Ortes und gingen denselben in kurzer Entfernung nach, so daß deren Handlungen gut zu übersehen waren. Als nun die Jäger einen Schwarm dort felderndender Brieftauben gewahrten, schoß der rechtmäßige Anpächter der Jagd, Herr B. aus Düsseldorf, welcher in Begleitung zweier Herren aus Mettmann war, zwischen die Tauben und tötete zwei derselben. Nachdem die erlegten Brieftauben durch Mitglieder des Vereins mitgenommen worden und der Sachverhalt festgestellt war, ist an zuständiger Stelle bereits Strafantrag gegen den Schützen gestellt.

]|[An der Kaulbachstraße stürzte am Samstag Mittag während die meisten Arbeiter zum Mittagessen waren, ein dreistöckiger Neubau ein. Vermißt wurden gleich zwei Arbeiter, die im oberen Stocke sich zur Mittagsruhe niedergelegt hatten. Sie wurden auch beide bald nachher schwer verletzt im Schutt gefunden und ins Krankenhaus gebracht. Es fehlte noch ein junger Arbeiter, allein es wurde bestimmt behauptet, derselbe könne im Bau nicht gewesen sein, denn er hatte kurz vor dem Einsturze in einem Laden Aepfel gekauft und einem andern Arbeiter einen geschenkt, und dieser Arbeiter meinte bestimmt, der Junge könne in den Bau noch nicht gelangt sein. Da aber der junge Mann nirgends zu finden war, mußte man doch annehmen, er sei verunglückt. Ehe man zu den Aufräumungsarbeiten schreiten konnte, mußte ein Stück Mauerwerk entfernt werden, welches von dem eingestürzten Hause zwischen den beiden Nachbarhäusern hängen geblieben war und jeden Augenblick nachzustürzen drohte. Ein Maurerpolier unternahm das Wagstück, um den Mauerrest ein Seil zu legen, worauf dasselbe mit dem Seile niedergerissen wurde. Jetzt wurde an den Aufräumungsarbeiten mit Eifer geschafft und man fand bald die Leiche des jungen Mannes. Gleich nach dem Einsturze waren an der Unglücksstelle anwesend Herr Beigeordneter Greve, Herr Staatsanwalt Ziegner und Herr Polizei-Inspektor Abel. Wodurch der Einsturz herbeigeführt wurde, muß erst die Untersuchung feststellen.

]|[Am Samstag hatte ein Bauersmann von auswärts hier eine Kuh verkauft und zog nun mit dem Erlös, 200 Mark ins Wirthshaus, wo er bald die richtige Gesellschaft hatte, die er traktiren konnte. Mit diesen Schnapsbrüdern zog er dann durch die Kneipen, doch ihm wurde bald die Strafe zutheil, denn als er zur Rückreise nach dem Bahnhofe ging, hatte er einen tüchtigen Affen, allein dafür war auch sein Beutel mit den 200 Mark fort. Es gelang zwar, einen der Burschen, mit denen er gezecht hatte, ausfindig zu machen, allein von seinem Gelde fand man keine Spur. Welchen Empfang mag ihm seine Frau bereitet haben?

]|[Einem an der Lindenstraße wohnenden Gärtner wurde ein Anzug gestohlen. Des Diebstahls verdächtig ist ein Schreinergeselle, der im selben Logis war, verschwunden ist und seinen alten Anzug zurückgelassen hat.

]|[Verhaftet wurde ein Schreiner aus Grefrath, der vom Amtsgerichte in Crefeld wegen schweren Diebstahl verfolgt wurde und ein Frauenzimmer aus Görlitz, welches vom hiesigen Amtsgerichte wegen Diebstahl verurtheilt worden ist. Im Polizeigewahrsam brachten letzte Nacht 8 Personen zu, dabei ein Bursche wegen Diebstahl, eine Dienstmagd wegen Betrug.

† **Crefeld**, 22. Sept. Dem rasch aufblühenden hiesigen Kneippverein steht ein besonders frohes Ereignis in Aussicht. Nachdem der Verein schon vor längerer Zeit den Herrn Prälaten Kneipp zu einem Besuche eingeladen hatte, ist jetzt die Zusage eingetroffen, daß der hochw. Herr am 4. Okt. nach Crefeld kommen und im Kneipp-Verein einen Vortrag halten werde. In diesem Vortrage wird Herr Prälat Kneipp die Grundsätze seiner Wasserheilmethode und die Hauptregeln einer vernünftigen gesundheitsmäßigen Lebensweise darlegen. Wie volkstümlich, humorvoll und überzeugend Pfarrer Kneipp zu sprechen versteht, ist allbekannt. Der Vortrag wird abends stattfinden. Die Stunde wird noch bekannt gemacht werden.

* **Rees**, 21. Sept. Gestern Nachmittag hatte auf einem zu Thal fahrenden Schiffe ein Schiffsknecht das Unglück, auf dem Verdeck auszugleiten und in den Rhein zu stürzen. Obgleich man mit vier Kähnen zur Hülfe herbeieilte, fand der junge Mann in den Fluten seinen Tod.

* **Oberhausen**, 21. Sept. Ein hiesiger Althändler hat schon seit längerer Zeit ein blühendes Wuchergeschäft betrieben, indem er an die Arbeiter Geld verborgte, wofür er pro Mark und Woche zehn Pfennig Zinsen nahm. Das sind genau 520 Prozent.

* **Köln**, 23. Sept. Seit gestern wird der Schiffsüberwachungsdienst auf der Strecke Emmerich-Ruhrort-Duisburg durch je zwei Sanitätsoffiziere ausgeübt. — Bei dem im Kölner Augusta-Hospital untergebrachten kranken Matrosen des von Antwerpen gekommenen Schiffes Maria Hendrica hat die Untersuchung ergeben, daß keine Cholera vorliegt.

* **Frankfurt a. M.**, 21. Sept. Vor dem Landgericht kam ein Vergleich in einem Prozeß auf Erfüllung des Eheversprechens zwischen einem reichen jungen Manne und einem armen Mädchen zustande. Der Verklagte erbot sich, 40000 Mark als Abfindung zu zahlen, welcher Vorschag angenommen wurde.

Als er ihr Erröten sah, fügte er hastig hinzu: „Aber wenn es Euch recht ist, so wollen wir gehen! Oder fühlt Ihr Euch noch ermüdet?" — „Nein, bitte, laßt uns gehen!"

Er schritt vor ihr her und hieb mit seinem Schwerte die Sträucher fort, die den Weg sperrten, bis sie wieder auf den breiten nach Hockstein führenden Pfad kamen. Langsam gingen sie neben einander her, denn Rosa fühlte sich sehr angegriffen.

Endlich kamen sie in dem Dörfchen an. In zarter Zurückhaltung hatte der junge Mann darauf verzichtet, Rosas Herz zu erforschen, obwohl ihm das bestandene Abenteuer wohl recht geeignete Gelegenheit gegegen hätte, ein derartiges Gespräch anzuknüpfen; er sah ihre Mattigkeit und verschob seine Absicht auf eine passendere Zeit.

Rosa wußte ihrerseits nicht recht, wie sie sich dem jungen Manne gegenüber verhalten sollte, welchem sie so großen Dank schuldete und dessen unerwarteter Beistand sie doch wieder befremdete. Woher kam er, wohin ging er gerade in diesem entscheidenden Augenblicke? — Mit zartem, weiblichem Gefühl erriet sie, daß sie ihm nicht gleichgültig sei, und in peinlicher Erwartung harrte sie des Momentes, an welchem Guido von Aldenbrück ihrer in Begleitung des Junkers ansichtig werden würde. Aber was sie befürchtete, traf nicht ein; Guido trat ihr nicht entgegen, sicherlich war er noch nicht zur Stelle. Erleichtert atmete sie auf, ihr Entschluß war gefaßt. „Habt vielen Dank für Euer Geleit, edler Herr," wandte sie sich an den jungen Mann, „dort ist die Kapelle, das Ziel meines Weges; mein Pflegevater wird Euch besser für Eure ritterliche Hülfe danken, als ich es vermag." — „So wollt Ihr mich schon verabschieden?" fragte der Junker betrübt; „wäre es nicht besser, ich erwartete Euch hier, um Euch sicher heimzubringen?" — „Es wird Euch zu spät werden, Herr von Greiffenberg," entgegnete sie, „laßt Euch durch mich nicht aufhalten." — „O, ich versäume nichts, werte Jungfrau," rief er eifrig, „geht in die Kapelle und verrichtet Eure Andacht, ich will geduldig warten, bis Ihr den Heimweg wieder einschlagt."

Es mußte ihm doch wohl eine Ahnung der Wahrheit kommen, als er ihre hohe Verlegenheit sah. „Oder ist es Euch angenehmer, wenn ich jetzt Kehrt mache?" fragte er betreten. — Sie hatte sich inzwischen gefaßt. „Laßt Euch Eure Zeit nicht durch ein thörichtes Mädchen rauben," sprach sie und sah ihm vertrauend in die Augen, „für meinen Heimweg ist gesorgt, ich werde abgeholt. Noch einmal, nehmt meinen herzlichsten Dank."

Sie reichte ihm ihre kleine Hand, welche er ehrerbietig an die Lippen zog. „So gehabt Euch wohl, Jungfrau Rosa," sagte er gepreßt, „und möge der Himmel Euch behüten! Ich werde nicht eher ruhig sein, bis ich Euch wieder in Eures Vaters Hause weiß!"

Er nahm höflich Abschied von ihr und ging langsam den Weg zurück, den sie gekommen waren. Sobald derselbe jedoch eine Krümmung machte, verließ er ihn und schritt langsam und vorsichtig, einen Bogen beschreibend, dem Dörfchen wieder zu.

(Forts. folgt.)

* Die Mellagesche Skandal-Broschüre über das Alexianerkloster Mariaberg in Aachen.

Der in Essen erscheinende „Allg. Beobacht." hat in seiner Montags- und Dienstag-Nummer zwei Artikel veröffentlicht, welche den Titel der bekannten Mellageschen Skandal-Broschüre, der sie entnommen sind, als Ueberschrift trugen: „39 Monate bei gesundem Geiste als irrsinnig eingesperrt". Diese Artikel erregten wegen ihres sensationellen Inhalts begreiflicherweise großes Aufsehen. Handelt es sich doch um eine katholische Krankenpflege-Genossenschaft, gegen welche in genannter Broschüre die schwersten Beschuldigungen erhoben werden, und da ist es kein Wunder, daß viele nationalliberale und socialdemokratische Blätter (auch die „Düsseldorfer Bürgerzeitung" ist in der Gesellschaft) die schöne Gelegenheit sich nicht entgehen lassen konnten, ihrem tiefsten Haß gegen die katholische Kirche auf so billige Weise Luft zu machen, indem sie die pikanten Geschichten aus dem „Allg. Beobacht." zum Abdruck brachten. Selbstverständlich ist für Blätter vom Schlage der genannten eine Geschichte um so glaubwürdiger und wahrer, je niederträchtiger die Rolle ist, die der katholischen Kirche und ihren Mitgliedern daran zugewiesen ist.

Die „Ess. Vztg." sandte nun dem Alexianerkloster Mariaberg die beiden Artikel zur Kenntnisnahme ein und erhielt heute von dem Rektor der Anstalt, Herrn P. Overbeck in Aachen, folgende Antwort:

> „. . . Ich beehre mich, Ihnen mitzuteilen, daß augenblicklich in der Sache mit Mellage nichts zu thun ist. Eine gerichtliche Klage, sowie gerichtliche Untersuchung ist gegen ihn wegen Verleumdung eingeleitet, und wollen wir dem Gerichte nicht vorgreifen. Die infame Broschüre beruht nur auf Verdrehungen, Lügen und Verleumdungen."

Dazu bemerkt die „Ess. Vztg.":

Auch wir haben dem Gericht nicht vorgreifen wollen, deshalb nahmen wir in der Sache weder für noch gegen Stellung. Anders der „Allg. Beob." Die Thatsache, daß umfangreiche Zeugenvernehmungen stattgefunden haben, genügt ihm zum Beweis, daß die in der Broschüre enthaltenen gravierenden Anschuldigungen gegen die barmherzigen Brüder wahr sein müssen, er druckt nicht nur einen Teil der Broschüre mit innigem Wohlbehagen ab, sondern giebt auch seinen Artikeln einen rührseligen Aufputz, versieht überhaupt die „Klostergeschichte von Mariaberg" mit allen Attributen einer düsteren Romantik, bloß um die barmherzigen Brüder als Scheusale und sich selbst als den „ehrlichen Kerl" (Worte des Herrn Dr. Viktor Niemeyer in der Gerichtsverhandlung Wiese contra Schoreck) hinzustellen, der solche „Greuelthaten" vor die Oeffentlichkeit zieht. Das thut ein Mann, der noch vor wenigen Wochen in einer antisemitischen Versammlung bei Rosen mit Emphase von sich sagte, er pflege niemals Beschuldigungen gegen irgend eine Person in den Spalten seines Blattes nachzudrucken, bevor sie nicht gerichtlich erwiesen seien. Und erwiesen ist über die angeblichen Vorfälle in Mariaberg noch rein gar nichts! Das Gericht hat noch nicht gesprochen und wenn dieses ein verurteilendes Erkenntnis fällt, wäre es für den „Allgem. Beob." immer noch Zeit genug gewesen, schmutzige Wäsche auf die Leine zu hängen.

Inzwischen haben die beiden ersten Artikel des „Allgem. Beob." zur Freude der katholikenfeindlichen Blätter eine Fortsetzung Nr. 3 erfahren, die ohne auf die geringsten Beweise zu fußen im Stile der früheren gehalten ist.

Zum Schluß können wir nicht umhin, einen Artikel des kath. „Märk. Volksbl." vom 18. Sept. dem „Allg. Beob.", seinen Verehrern und Nachbetern zur Beachtung mitzuteilen. Das Blatt äußert sich über den Inhalt und den Grund zur Abfassung des Mellage'schen Pamphlets in folgender Weise:

„Es ist eine bekannte Thatsache, daß abgefallene und abgestandene Katholiken selbst die größten und erbittertsten Feinde ihrer h. Kirche und deren Einrichtungen sind. Während bei unseren Gegnern zumeist Unwissenheit und Unkenntnis, seltener Fanatismus und Böswilligkeit die Triebfedern ihres Verhaltens gegen die hl. Kirche sind, treibt die abgefallenen Katholiken nichts weiter als blinder Haß und infernale Bosheit zum Kampfe gegen ihre eigene Mutterkirche. Die Wahrheit dieser allbekannten Thatsache fiel uns ein, als uns die soeben ausgegebene Mellage'sche Skandalbroschüre zu Gesicht kam und wir dieselbe einer eingehenden Durchsicht gewürdigt hatten. Ein richtiges Pamphlet von Anfang bis zu Ende! Selten ist auf dem Raume weniger Druckbogen mehr an unbewiesenen Behauptungen, ungeheuerlichen Beschuldigungen, boshaften Angriffen geleistet worden, als es hier geschehen. Der Umfang des traurigen Machwerks beträgt ganze 80 Seiten, der Preis dafür ist eine ganze Mark! — Was nun den Inhalt des Libells angeht, so soll zugegeben werden, daß dasselbe denn doch ein erträglicheres Deutsch enthält, als man es bei früheren „Eingesandt" und sonstigen Artikeln Mellage's in dieser Angelegenheit gewohnt war. Es dürfte deshalb die Annahme nicht ausgeschlossen sein, daß hier die „bessernde" Hand eines Dritten eingegriffen hat. Den Anfang macht ein „Vorwort", das einem Leitartikel des „Iserl. Kreisanz." ähnlich sieht, wie ein Ei dem andern. Es folgen dann die einzelnen Kapitel „Welche Gründe Mellage zur „Befreiung" des Herrn Forbes leiteten" und sodann die „Tage" der „Befreiung" selbst, wovon wir einen Teil zur Beleuchtung des Mellage'schen Vorgehens an anderer Stelle wörtlich wiedergeben. Wir begegnen da wieder der wegwerfenden Redensart, daß die Alexianerbrüder nichts weiter seien als „ehemalige Schuster, Schneider, Maurer, Bauernknechte, ja sogar Korbflechter, Wannenflicker usw." Wir müssen hier einen Augenblick verweilen und abermals fragen: Glaubt Herr Mellage vielleicht, die Hamburger, Breslauer rc. „Brüder des Rauhen Hauses", die Diakonissen, überhaupt die krankenpflegenden katholischen oder protestantischen Genossenschaften setzten sich ausschließlich aus „Akademisch-Gebildeten" oder „höheren Töchtern" zusammen? Er dürfte sich sehr irren, wenn er das jemals geglaubt haben sollte. Die bei Weitem größte Mehrzahl, mindestens Neunzehntel, der Mitglieder dieser Genossenschaften sind gewöhnlicher Leute Söhne und Töchter; Söhne und Töchter des Handwerks und der Arbeit, die um Gottes willen den unangenehmsten aller Berufe, den der freiwilligen Krankenpflege erwählt haben. Sollte es unter diesen nicht solche genug geben, die mit den Jahren befähigt sind, einen Teil oder gar eine ganze Genossenschaft zu leiten?

Weitere Kapitel behandeln die Besuche Mellages im erzbischöflichen Palais zu Köln und bei der bischöflichen Behörde zu Paderborn im Juni und Juli d. J. Die dort entsponnenen Zwiegespräche giebt Mellage „möglichst wörtlich" wieder. Bezüglich des letzteren Besuches in Paderborn können wir nun aber aufs zuverlässigste behaupten, daß Mellage starke „Bären" aufgebunden hat, wie das „Iserl. Tagebl." sagt. Mellage hat alles vollständig verdreht. Ein „schreckliches" Kapitel folgt mit der Ueberschrift „Wie sieht es im Innern von „Mariaberg" aus?" Hier werden den Alexianern so ziemlich alle möglichen und unmöglichen Schlechtigkeiten und Verbrechen vorgeworfen, als da sind: unmenschliche Behandlung und scheußliche Mißhandlung, Untreue und Unterschlagung, Bestechungsversuche, ja sogar wiederholter Mord. Das ist denn doch gewiß stark genug aufgetragen. Der Anstaltsärzte und weltlichen Revisionsbeamten der königl. Regierung wird in besonderen Kapiteln gedacht. Ihnen wird gröbste Pflichtvergessenheit, ja sogar selle Bestechlichkeit zum Vorwurf gemacht. Andere Kapitel wie „Der blinde Gehorsam der Priester", „Die Disziplinargewalt der Bischöfe in Preußen" tragen einen ausschließlich kulturkämpferischen Charakter, wie denn auch seichte kulturkämpferische Phrasen an den verschiedenen Stellen des Machwerks auftauchen (z. B. auf Seite 15, 27, 47, 61, 66, 71, 77.) Ein Mann wagt sich hier zum Richter über Bischöfe, Priester, kirchliche Einrichtungen rc. aufzuwerfen, der seit vielen Jahren seine kirchlichen Pflichten nicht mehr erfüllt und deshalb längst außerhalb der Kirche steht! Seine „wissenschaftlichen" Ausführungen aber werden bei jedem theologischen Anfänger nur ein mitleidiges Lächeln hervorrufen. — Noch ein Wort über die „Illustrationen" des Mellageschen Pamphlets. Wie die ganze Broschüre sich als ein Machwerk tendenziöser Art darstellt, so ist es auch mit den „Illustrationen". Während die Bildnisse des Polizeikommissars Lohe und des Mellageschen Schützlings verhältnismäßig als gut bezeichnet werden können, sind in den Abbildungen der Alexianerbrüder wahre Galgenvögel-Gesichter wiedergegeben, hierbei hat der Zeichner sich selber übertroffen. Mit einem Worte: Borniertheit, verbunden mit einem widrigen Egoismus und Tendenz beherrschen das traurige Machwerk von Anfang bis zu Ende. Und der Grund für die Herausgabe dieses Skandalwerkes? Mellage giebt selber die ausgestandenen „Angriffe der ultramontanen Presse" dafür an. Das ist gewissermaßen eine Anerkennung für diese, indem sie nämlich einem rabiaten Kulturkämpfer von vornherein auf die Finger geklopft hat."

Warten wir nun in Ruhe das gerichtliche Urteil ab.

Aus Kunst und Leben.

** **Stadttheater.** Düsseldorf, 21. Sept. Timon von Athen, Tragödie in 5 Aufzügen mit freier Benutzung der Shakespeareschen Dichtung von Heinrich Bulthaupt. Wir haben den vollen Titel dahergesetzt, weil er für die Beurteilung des Ganzen gewissermaßen den leitenden Gedanken giebt. Shakespeare verbessern wollen ist immer ein Wagnis; wenn aber ein feinfühliger Dramaturge, wie Heinrich Bulthaupt, der sich zudem früher schon als warmherziger, formgewandter Dichter erwiesen hat, einen Shakespeareschen Stoff einer Neubearbeitung unterzieht, darf dieses Unternehmen in jedem Falle Interesse beanspruchen. Daß Timon, so wie er vorliegt, keine rein Shakespearesche Dichtung ist, kann selbst dem oberflächlichsten Leser nicht entgehen. Und doch finden sich darin einzelne Züge von unvergleichlicher Schönheit, die des großen Meisters Genie deutlich erkennen lassen. Bulthaupt hat nun mit keckem Finger zugegriffen, die abgerissenen, lose zerflatternden Fäden zu festem Gewebe zusammengefaßt, die Edelsteine von Shakespeareschem Schliffe hineingefügt und aus dem eigenen Schatze dichterischer Begabung manch Juwel zugegeben, so daß nun ein prächtiges Stück vor uns liegt, ein kostbares Geschmeide aus Künstlerhand!

Bulthaupt hat die Shakespeareschen Figuren Timon und Alcibiades in eng re Beziehung gebracht und sich so den Boden für einen einheitlichen Aufbau gesichert. Um Timons willen wird Alcibiades verbannt, und das ist der Keim drohenden Unheils, Athens Untergang. Soll diese Katastrophe abgewendet werden und an Timons Person allein der dramatische Konflikt und die tragische Lösung sich vollziehen, so bedarf Bulthaupt einer anderen Person, die allerdings bei Shakespeare sich nicht vorfindet. Dabei verfiel er auf die Schöpfung der Shakespeare unbekannten Tochter Klytia, wodurch er — bewußt oder unbewußt — noch die Möglichkeit sich sicherte, dem unvernünftigen Menschenhasser Timon in einem bedeutenden weiblichen Charakter, einer in treuer Liebe ausharrenden Braut, ein entsprechendes Gegenstück zu setzen und durch diesen Kontrast die Grundidee des Stückes effektvoll zu heben. Timon repräsentiert den gedankenlos sein Vermögen vergeudenden überschwenglichen Freund, dessen Philantropie urplötzlich zu ebenso gedankenlos grimmigem Menschenhaß umschlägt, so daß er nun Schuldig und Unschuldig mit gleicher Leidenschaft verurteilt. Alcibiades ist der geniale Wüstling, der sittlich haltlose Egoist, der nur des Lebens Blüten genießen will und für sein gekränktes Ehrgefühl Leben, Vaterland — alles in die Schanze schlägt. Diesen scharf gezeichneten Charakteren steht die in ihrer Liebe zum Verlobten und zur Heimat unerschütterliche Klytia gegenüber, deren Starkmut schließlich über die stürmische Leidenschaft den Sieg davonträgt. Soweit hat Bulthaupt mit genialem Geist konzipiert. Dagegen erscheint uns der Schluß psychologisch und dramatisch weniger konsequent. Bevor wir unsere Meinung begründen, drängt es uns, ein Zugeständnis zu machen: der Schluß ist unbestreitbar äußerst bühnenwirksam. In Timon dem Menschenhasser werden durch der Tochter innige Anhänglichkeit an den toten Geliebten die alten vom Hasse überwucherten Triebe wieder rege — das ist zu verstehen, und wer den Dichter ob dieser Charakterentwicklung tadelt, thut ihm Unrecht.

Wir möchten einen anderen Gesichtspunkt geltend machen. Timon leidet an Menschenhaß und brennt vor Rachedurst. Mit diesen Leidenschaften aber kämpft das in der antiken Welt naturgemäß schon durch den äußern Abschluß der Nationen von einander äußerst mächtig pulsierende Gefühl der Vaterlandsliebe. Dieser tragische Konflikt, der durch die Blutschuld an Glaukon (dem unwürdigen Verlobter Tochter Timons) noch verschärft wird, der ist es, der sein Herz zum Brechen bringt. Das hat zweifellos auch Shakespeare vorgeschwebt, indem er Timon nach der kurzen Bemerkung

„Soeben schrieb ich meine Grabschrift hier,
Ihr lest sie morgen! . . . .
Doch lieb ich noch mein Vaterland, und nicht
Erfreut der allgemeine Schiffbruch mich,
Wie das Gerücht es sagt."

von der Scene verschwinden läßt. So auch würde nach unserer Meinung Timons Tod der effektvollste Schlußstrich des satirischen Zeitgemäldes sein, dessen Ton Bulthaupt so meisterhaft und trotz des antik-griechischen Zuschnittes zeitgemäß so glücklich zu vertiefen verstanden hat.

Wir haben diese kurze ästhetisch-kritischen Bemerkungen nicht unterdrücken können, weil der Verfasser in seiner Vorrede zu dieser Kritik gewissermaßen auffordert, bemerken aber ausdrücklich, daß sie der Wertschätzung des Ganzen keinen Eintrag thun sollen. Was Bulthaupt aus eigener Schöpfung dem Shakespearischen Torso ergänzend und neu schaffend hinzugefügt hat, ist so wertvoll, daß es als moderne Zuthat nicht empfunden wird. Zudem hat ihm bei seinem Versuch, „dem Helden Timon einige Züge von Kraft und Größe zu verleihen, die ihm bei Shakespeare fehlen, und seiner Weltflucht wie seinem Menschenhaß einen schärferen Stachel zu geben," dichterisches Feingefühl erfolgreich die Hand geführt. Uns wollte sogar bedünken, daß die Zuthaten von Bulthaupts Hand mit ihrem aus reifer dichterischer Begabung erflossenen gedankenreichen Wohllaut und ihren von reicher Bühnenkenntnis geschickt zugeschliffenen Pointen beim Publikum am mächtigsten wirkten und am tiefsten einschlugen, wie der gehäufte Beifall am Schlusse des zweiten, dritten und letzten Aktes bewies. Unser Urteil kurz zusammen zu fassen: Wir haben hier ein Werk vor uns, das in seiner Konzeption und Ausführung unter den besten Bühnenschöpfungen seinen Platz siegreich behaupten dürfte.

Die Aufführung war gut; durchweg sogar sehr gut. Das Kolorit Altgriechenlands war in Gewand und Dekoration gleich gut gewahrt, und wenn trotzdem der Protest gegen eine faule gesunkene ideallose Zeit so frappant zum Ausdrucke gelangte, so mag der Dichter die Ehren davon haben.

Die Hauptperson Timon verkörperte Herr Eugen Schady. Der Darsteller Timons muß es verstehen, die bodenlos leichtsinnige unbesonnene Gastlichkeit und Freigebigkeit vor jedem Schein genußsüchtiger Frivolität zu bewahren, wenn nicht ein ungenießbares Zerrbild entstehen soll; er muß ferner die Affekte tiefster Menschenverachtung und überzeugten Menschenhasses mit jener leichten Uebertreibung zum Ausdruck zu bringen wissen, die bei energischem Angriffe auf das im Grunde liebebedürftige Herz leicht ins Gegenteil umschlägt. Das hat Herr Schady vollauf geleistet, und namentlich in der zweiten Entwicklungsphase die kommende Katastrophe durch leichte dem Irrsinn nahe Nüancen angedeutet. Noch drastischer dürfte die Wirkung sein, wenn der im Schmutz der Wäldern lebende Wurzeln grabende Timon in etwas weniger civilisierten Beinkleidern sich zeigen wollte. So rein und weiß kann in solcher Umgebung die Toilette nicht bleiben. Wir sind weit entfernt, den absoluten Naturalismus auf der Bühne befürworten zu wollen, aber den Schein der Wahrheit zu erwecken muß ja des Künstlers erste Aufgabe sein. Herr Christians umgab den Feuerkopf Alcibiades mit all der sprudelnden Lebenslust, Leichtfertigkeit und Thatkraft, die uns am historischen Helden gerühmt werden. Für ihn ist diese stark rhetorische Figur wie geschaffen, nur möchten wir vor einer Klippe warnen, an der ein größerer Teil der Wirkung scheiterte; seine Deklamation ist für die akustischen Verhältnisse des Hauses zu übersprudelnd. Uns war es bei gewissenhafter Kenntnis des Textes kaum möglich, einzelne der verschwenderisch eingestreuten Perlen der Dichtung mit vollem Verständnis zu genießen; wie wird es den Zuhörern ergehen, welche das Stück nicht oder nur oberflächlich kennen? Der talentvolle Darsteller dürfte zu einsichtsvoll sein, den potenzierten Beifall beim Abschlusse allein sich zuzuschreiben; ein großer Teil galt — wie schon oben bemerkt — auch dem bühnenkundigen Dichter. Herr Aenderly Lebius hatte als Glaukon wenig Gelegenheit sich hervorzuthun; er starb mit jenem Anstand, den ihm der Dichter gestattet. Herr Max Reimer philosophierte als Cyniker Apemantus, und das war unseres Erachtens nicht ganz angebracht. Die Rolle des Apemantus ist von Bulthaupt durchweg wörtlich übernommen worden; sie will also auch in Shakespeareschem Geiste aufgefaßt und durchgeführt werden. Apemantus ist weniger Philosoph als Cyniker — oder sagen wir es deutsch — als Hund. So willig wir Herrn Reimers Spiel und Sprache aus seiner eigenen Auffassung heraus anerkennen, so sehr sind wir überzeugt, daß eine größere Beimischung ätzender Schärfe und hündischer Bissigkeit seine Darstellung gehoben haben würde. Vielleicht hat ihn die Furcht vor Uebertreibung abgeschreckt, indes glauben wir solche bei ihm nicht fürchten zu dürfen. Die Herren Albert Bauer als Hausverwalter Myron und Emil Haas als Charikles hielten sich im Rahmen der guten Darstellung; bei Herrn de Paula hätten wir im letzten Akte einige der langgezogenen Jammertöne gern vermißt. Dagegen gelang ihm wie den Herren Boll und Eberhardt die Zeichnung der schmarotzenden Senatoren sehr gut.

Von den Damenrollen ist wenig zu sagen. Die einen treten nur episodisch ein, die andere bedarf, um ganz im Sinne des Dichters zu wirken, einer größeren Energie, als die Darstellerin zur Verfügung hat — Klytia ist ein Weib mit ebenso starken Affekten, wie Timon und Alcibiades sie aufweisen. — Und wenn es ihr gelingen soll, in beiden das gährende Drachengift der Rachsucht in die Milch der frommen Denkart umzuwandeln, so muß der weiblichen Hingebung eine Kraft der Empfindung zu Gebote stehen, ohne welche sie ohnmächtig und unglaubwürdig erscheint. Der Dichter stellt Klytia eine schwere Aufgabe, die der gestrigen Darstellerin Schultern nicht zu bewältigen vermochten.

Das Haus war mäßig besetzt; sollte bei einer Wiederholung die Schar der Zuhörer sich nicht mehren, so würden wir in Zukunft die Phrase vom Düsseldorfer Kunstgeschmacke mit einem derben Fragezeichen versehen müssen.

Vermischtes.

[] Rom, 18. Sept. Bekehrung eines Freimaurers. Im Augenblick, wo Herr Adrian Lemmi sich rüstet, den Jahrestag des 20. Sept. freimaurerlich zu feiern — nicht nur zur Erinnerung an die Bresche in der Porta Pia, sondern auch an seine vor Jahresfrist erfolgte Installierung im Pallazzo Borghese und an seine Erhebung zum Oberhaupte der Sekte — erfahren wir die Bekehrung eines seiner Untergebenen, des bekannten Professors Domenico Margiotta, der lange hindurch eifriges Mitglied eines der höchsten Räte des schottischen Ritus und oberster Inspektor des großen Centraldirektoriums von Europa gewesen war. Nachdem dieser hohe Freimaurer seine Irrtümer in vorgeschriebener Weise abgeschworen, konnte seine Wiederaussöhnung mit der Kirche erfolgen; unter der Leitung des Bischofs von Grenoble machte er in einem Kloster vierzehntägige Exercitien durch, und heute, damit sein vollständiger Bruch auch bei allen seinen ehemaligen freimaurerischen Brüdern bekannt werde, meldet er von Brüssel aus, wo er sich provisorisch aufhält, die Ablegung seiner sämtlichen Grade, Titel und Aemter. Die öffentliche Demission — der „Nouveau Moniteur de Rome" veröffentlicht den Wortlaut des an Lemmi gerichteten Schreibens — konnte nicht eher erfolgen, als bis Professor Margiotta sich vor der Rache der Freimaurer sicher gestellt hatte, da ja bekanntlich diese Herren sich das Recht über Leben und Tod derjenigen ihrer Anhänger anmaßen, die durch Rückkehr zum Guten einen „Verrat" an der Sekte begehen.

* Aerzte und Patienten. Darf ein Arzt seinem Klienten sagen, daß er der Gefahr eines plötzlichen Todes ausgesetzt ist? Brouardel in Paris antwortet auf diese Frage mit „nein" und giebt als Beleg dafür folgende kleine Anekdote: „Im Jahre 1877 wurde ich von einem Patienten aus der Provinz konsultiert, der an einer Aorteninsuffizienz litt. Ich begnügte mich, ihm einige Verhaltungsmaßregeln anzugeben, ihn zur Vorsicht aufzufordern und im übrigen suchte ich ihn zu beruhigen. Dies gelang mir aber offenbar nicht vollständig, denn bevor er Paris verließ, konsultierte mein Patient noch einen andern Arzt, früheren Schüler von Bouilland, welcher es für angezeigt hielt, ihm mitzuteilen, daß er eine Aorteninsuffizienz habe, so daß die größte Vorsicht geboten sei: er dürfe nicht mehr allein ausgehen, auf die Jagd müsse er absolut verzichten, denn er könne von einem Augenblick zum andern sterben. In einem unbeschreiblichen Zustand der Aufregung kam der Patient wiederum zu mir. Ich wußte ihm nichts anderes zu sagen als das erste Mal, und um ihn möglichst zu beruhigen, schlug ich ihm für den nächsten Tag eine Konsultation mit Bouilland selbst vor. Bouilland, den ich von der Geschichte benachrichtigt hatte, wiederholte meine beruhigenden Aussagen. „Aber," sagte dann der Klient, „ich bin zum Dr. X. gegangen, weil ich wußte, daß er früher Oberarzt auf Ihrer Klinik gewesen sei, was soll nun das bedeuten?" — „Caligula hat auch sein Pferd zum Konsul gemacht", antwortete lächelnd Bouilland. Der Kranke ging beruhigt davon, fuhr fort auf die Jagd und starb letztes Jahr an — einer Lungenentzündung.

* Das preisgekrönte Drama „Afrika" von Professor Descamps aus Löwen hat durch unseren bekannten Dichter L. v. Hemstede eine durchaus gelungene deutsche Bearbeitung erfahren. Der Stoff ist dem afrikanischen Missionsleben und der Christenverfolgung in Uganda entnommen und in fesselnder Weise verarbeitet. Das Werk, das ohne Zweifel einen Edelstein in unserer katholischen Litteratur bilden wird, erscheint Ende Oktober im Verlage von Kreuz und Schwert in Münster i. W. Preis bei eleganter Ausstattung 2 Mark. Das Drama eignet sich auch besonders zur Aufführung in katholischen Vereinen.

ǂ Landwirtschaftliche Wochenschau.

Düsseldorf, 20. Sept.

(Nachdruck verboten).

Die Witterung der verflossenen Woche ermöglichte fast überall einen guten Fortgang der Herbstarbeiten. Wo man noch im Rückstande war, wurde die Ernte des zweiten Grasschnittes, der Bohnen 2c., fortgesetzt. In den Zuckerrüben-Gegenden begann man mit der Ernte der Zuckerrüben; letztere haben infolge der mangelnden Wärme leider nicht den wünschenswerten Zuckergehalt erreicht. Hand in Hand mit der Rübenernte geht auch der Anfang der Kampagne der Rübenzuckerfabriken, von denen einige bereits den Betrieb eröffnet haben, während andere dies in allernächster Zeit zu thun gedenken. Allgemeiner waren die Arbeiten zur Bestellung der Wintersaaten im Gange und vielerorts sind dieselben schon recht weit vorgeschritten. Da die Herbstarbeiten bekanntlich recht viel „Pferdefleisch kosten", so sei hier nochmals an genügend kräftige und zweckmäßige Ernährung der Tiere erinnert. Um die Pferde leistungsfähig zu erhalten bezw. zu machen, bedarf es der Verabreichung einer an Kraftnuttermitteln reicher Nahrung, zu welcher event. ganz allmählich übergegangen werden muß, damit Verdauungs- und andere krankhafte Störungen vermieden werden. Das geeignetste Kraft- und Körnerfutter bleibt immer Hafer; aber auch Pferdebohnen, von welchen man schweren Zugpferden bis zur Hälfte der Körnerration im geschrotenen Zustande mit Häckfel, event. mit dem zu verfütternden heilen oder gequetschten Hafer vermischt, vorlegen kann, sind sehr zu empfehlen. Mais (geschroten) ist zwar billiger als Hafer, giebt aber weniger Kern und Kraft, und macht die Pferde leicht schwitzen. Heruntergekommene Pferde bringt man verhältnismäßig schnell durch Fleischmehl in die Höhe. Dasselbe ist leicht verdaulich, enthält dreimal so viel Stickstoff, als die beliebtesten Kraftfuttermittel, und fast ebensoviel Fett, wie die Oelkuchen. Es steigert bei Pferden die Energie, darf aber seines Nährstoffreichtums wegen nur in geringen Mengen (am besten in Brot verbacken, wodurch auch der den Pferden unangenehme Geruch verschwindet) verabfolgt werden. — Ein Mißstand bei harter Arbeit, der oft nicht genügend berücksichtigt wird, sind die Druckschäden, die meistens von unpraktischem Geschirr herrühren. Frische Druckschäden muß man mit Bleiwasser kühlen, ältere wiederholt täglich durch Ausspritzen mit Seifenwasser reinigen und dann mit einer Flüssigkeit, bestehend aus 2 Gramm Kreosol, 5 Gramm Spiritus und 120 Gramm Wasser ausspritzen. Ein ganz einfaches Mittel soll auch darin bestehen, daß man auf die entstandenen Wunden recht fein pulverisierten Kaffee streut. Es soll sich dann gewöhnlich sofort eine Kruste bilden, und wenn noch nicht starke Entzündung eingetreten, die Wunde schon nach 2—3 Tagen heilen. Zeigt sich nur Geschwulst und ist keine offene Stelle da, so genügt es, die betreffende Stelle mit einem Stück frisch ausgestochenen Rasens zu belegen. Die Geschwulst verliert sich dann in einer Nacht.

Wenngleich der junge Klee sich vielerorts so gut entwickelt hat, daß derselbe noch in diesem Jahre durch Abweiden oder Abmähen — ersteres ist meistens vorzuziehen — Nutzen bringen kann, so ist hierbei doch Vorsicht (auch für das Vieh!) nötig und besonders muß der Klee noch Zeit haben, im Herbste etwa 10 Cm. hoch zu wachsen, da sonst die Kleepflanzen aus Mangel an Schutz durch Erfrieren oder Auswintern zugrunde gehen. Es ist eine längst bekannte Erfahrung, daß Pflanzen, denen man die Stengel läßt, besser durch den Winter kommen. Durch zu spätes Abschneiden oder Abweiden der jungen Kleepflanze beraubt man dieselbe eines großen Teils der Widerstandsfähigkeit gegen die ungünstigen Witterungseinflüsse des Winters, denen der Klee ohnehin oft stark genug ausgesetzt ist. Strenge Winterkälte ohne schützende Schneedecke, öfterer Wechsel von Frost- und Tauwetter und zu lang dauernde, namentlich durch eine Eiskruste geschlossene Schneedecke können junge Kleesaaten, selbst bei gutem Stande derselben im Herbste, zugrunde richten. — Erwähnt sei endlich noch, daß man den jungen Rotklee nicht zur Blüte bezw. zum Samenansetzen kommen lassen darf. Der rote Klee ist bekanntlich eine zweijährige Pflanze; gestattet man ihr, im ersten Jahre Samen zu tragen, so hat sie damit ihre natürliche Lebensbedingung erfüllt und geht zugrunde, gleichviel, ob der Samen zur Reife gelangt ist oder nicht, wenn er nur einen gewissen Grad von Ausbildung erlangt hat.

Auf feuchten Wiesen macht sich im Herbst nicht selten die der Gesundheit der Tiere schädliche Herbstzeitlose bemerklich. Diese Pflanze, ein Zwiebelgewächs, blüht, wie der Hustattich, bekanntlich vor dem Erscheinen der Blätter, nur mit dem Unterschiede, daß die Blüte bereits im Herbste erfolgt, während die Landblätter erst im nächsten Frühjahr über die Erde treten. Alle Teile der Herbstzeitlose sind giftig, besonders die Samen, die Blätter scheinen in getrocknetem Zustande weniger schädlich. Zur Vertilgung der Pflanze läßt man wohl durch Kinder die Blüten abpflücken, wodurch die Pflanze zwar im Wachstume gestört aber nicht ausgerottet wird. Da die Herbstzeitlose jedes Jahr eine neue Zwiebel ansetzt, während die alte abstirbt, so muß man das Vertilgungsverfahren gegen die Zwiebel richten und dieses besteht bei massenhaftem Auftreten in Aufackern der Wiese und Auffammeln der Zwiebeln hinterm Pflug oder durch Eintreiben eines spitzen Rundeisenstabes durch die Blattröhre in die 6—30 Cm. tief liegende Zwiebel, wodurch diese zerstört wird. Wo diese Arbeit sich nicht ausführen läßt, empfiehlt sich Erzeugung eines dichten Bestandes der Gräser.

Bei solchen Wiesen, welche nicht den Vorzug haben, durch sehr fruchtbare Ueberschwemmungen Ersatz für das von ihnen gewonnene Futter zu erhalten, muß man rechtzeitig auf eine zweckmäßige Düngung bedacht sein. Zu diesem Zwecke ist vor allen Dingen kräftiger Kompost oder kurzer, verrotteter Stallmist zu empfehlen. Aber auch die sog. künstlichen Dünger, Thomasschlacken und Kainit, steigern, entsprechend angewendet, nicht nur die Quantität, sondern auch die Qualität des geernteten Futters, indem sie die Leguminosen kräftig entwickeln und alle wertlosen Gräser verdrängen. Auf sauren Wiesen verlieren sich die sauren, schlechten Gräser, und es kommen die wohlschmeckenden Süßgräser zur Geltung. Nur auf Lehmwiesen wird durch eine Kali-Phosphatdüngung die Quantität weniger beeinflußt, aber immer die Qualität, dagegen geben Sand- und Moorwiesen den doppelten bis dreifachen Ertrag, wenn die Düngung alljährlich wiederholt wird. — Häufig düngt man mit 4—5mal soviel Kali als Phosphorsäure, also pro Hektar mit 2 Ctr. Thomasschlacke und 8—10 Ctr. Kainit. Hat man es mit Humus- oder auch mit Sandboden zu thun, so dürften sich je 6 Ctr. pro Hektar als Durchschnittsquantum empfehlen. Auf mehr thonigen Wiesen, die von Natur aus ziemlich reich an Kali sind, darf das Kainitquantum etwas verringert werden. Beide Dünger zu mischen, empfiehlt sich nur bei baldigem Ausstreuen, denn beim Lagern erhärtet die Masse cementartig. Die volle Wirkung der Düngung wird aber nur dann eintreten, wenn ein gründliches Eggen der Wiesen nicht versäumt wird; am besten ist es, das Eggen schon jetzt im Herbste, nach der Ernte des zweiten Schnittes, vorzunehmen, dann die Düngung folgen zu lassen und nachher nochmals zu eggen. Wird die Düngung im Herbste versäumt, so kann der Kainit, besondert bei sehr durchlassenden Hand- oder Kalkböden, noch bis Ende Februar auf die schneelosen oder mit einer schwachen Schneedecke versehenen Wiesen ausgestreut werden. Ein späteres Ausstreuen desselben ist wegen der ätzenden Wirkung der Kalisalze schädlich, und es geht der Nutzen für den ersten Schnitt verloren. — Die Anwendung von Chilisalpeter im Frühjahr, die sich für Wiesen und Weiden zu teuer stellen dürfte, liefert zwar einen kräftigen ersten Trieb, dem aber erfahrungsgemäß ein um so kümmerlicherer folgt. Jauche ist jedenfalls, wo ihre Anwendung angänglich, dem Chilisalpeter vorzuziehen, da auch sie dem Boden Phosphorsäure und besonders Kali zuführt. — Soll Schlamm aus Gräben oder Teichen zur Wiesendüngung verwendet werden, so ist zu berücksichtigen, daß derselbe oft saure Humusverbindungen, bisweilen auch Eisenoxydul oder gar Niederschläge aus schädlichen Fabrikabwässern enthält. Obgleich diese Stoffe meistens in der Luft allmählich in unschädliche Verbindungen übergehen, thut man doch gut, den Schlamm, nachdem er lufttrocken geworden ist, mit Aetzkalk in der Weise zu schichten, daß auf eine 30cm starke Lage Schlamm eine 2cm mächtige Schicht Aetzkalk kommt. Die Masse muß 1—2 Jahre liegen und mehrmals durchgestochen werden; da sie dann krümelig ist, bereitet sie auch der Sense später beim Grasmähen kein Hindernis. Der Schlamm wirkt besonders auf leichtem Boden günstig.

Neuß, 24. Sept. (Telegr.) Weizen, neuer kleiner, Winter 13,00, Weizen neuer engl. Aussaat 12,50, 2. Qual. 11,70. Neuer Roggen, 1. Q. 10,80, 2. Qual. 9,80. Hafer 14,50. Neuer Hafer 10,50—11,00. Raps 1. Qual. 20,00, 2. Qual. 19,00. Aveel (Rübsen) 00,00, Kartoffeln 5,00 per 100 Ko. Heu 35,—, Roggenstroh 17,00, Weizenstroh 00,00 per 500 Ko. Rüböl per 100 Ko. 45,00, Rüböl faßweise 46,50, Preßkuchen, 1000 Ko. 90,00. Kleien per 50 Kilo. 4,00

Düsseldorf, 24. Sept. Rheinst. 1,96 — 0,07. Wind SO Therm. + 12. Barom. 27—10.

Mannh., 23. Sept. 3,56 — 0,05	Coblenz, 23. Sept. 2,11 — 0,07
Mainz, 23. Sept. 1,15 — 0,08	Trier, 23 Sept. 0,18 — 0,02
Bingen, 23. Sept. 1,73 — 0,02	Köln, 23. Sept. 2,04 — 0,08
Caub, 23. Sept. 1,92 — 0,08	Ruhrort, 23. Sept. 1,61 — 0,09

Ca. 2000 Stück Foulard-Seide M. 1,35

bis **5,85** p. Mtr. — bedruckt mit den neuesten Dessins und Farben — sowie **schwarze, weiße** und **farbige** Seidenstoffe v. **75 Pfg.** bis **M. 18,65** per Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste 2c. (ca. 240 versch. Qual u. 2000 versch. Farb., Dessins 2c.), **Porto- und steuerfrei in's Haus!!** Katalog und Muster umgehend. 617

Seidenfabr. G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Fast täglich noch liest man von Unglücksfällen, welche durch Explosion oder Umfallen von Petroleumlampen hervorgerufen worden sind. Es kann daher nicht oft genug angeraten werden, ein Petroleum zu brennen, welches vermöge seines hohen Entflammungspunktes nicht explodirbar ist. Als ein solches ist in erster Linie Korff's Kaiseroel zu empfehlen, welches den ungewöhnlich hohen Entflammungspunkt von 50° Celsius auf dem Abel'schen Reichstestapparat hat (gegen 21° beim gewöhnlichen Petroleum und 30—40° bei anderen sog. Sicherheits- und Salonoelen) und sich infolgedessen selbst beim Umfallen oder Zertrümmern der Lampe nicht entzündet. Es wird das Korff'sche Kaiseroel aus diesem Grunde auch von mehreren Polizeiverwaltungen als gefahrlos öffentlich empfohlen und von vielen ersten Versicherungsgesellschaften als Beleuchtungsmaterial bei gewerblichen Betrieben ausdrücklich vorgeschrieben. Die weiteren Vorzüge von Korff's Kaiseroel bestehen in wesentlich größerer Leuchtkraft, krystallklarer Farbe und vollständig geruchlosem und sparsameren Brennen.

1200 deutsche Professoren und Aerzte

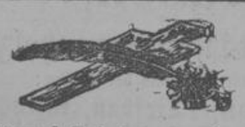
haben Apotheker A. Flügge's

Myrrhen-Crême

geprüft, sich in 1½jährigen eingehenden Versuchen von dessen außergewöhnlicher Wirksamkeit überzeugt und daher seldigen warm empfohlen. Derselbe ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als ein überaus rasch, sicher wirkendes und dabei absolut unschädliches cosmetisches Mittel

Zur Hautpflege

vorzüglich und besser als Vaselin, Glycerin-, Bor-, Carbol-, Zink- 2c. Salben bewährt. Flügge & Co. in Frankfurt a. M. versenden die Broschüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franko. Apotheker A. Flügge's Myrrhen-Crême ist in Tuben à Mk. 1.— und zu 50 Pfg. in den Apotheken erhältlich. Die Verpackung muß die Patentnummer 63 592 tragen.



Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem unerforschlichen Ratschluss gefallen, heute Morgen 8 Uhr meinen lieben Gatten, unsern guten Vater, Schwiegervater, Grossvater, Urgrossvater und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

August Bolten,

Rentner,

im Alter von 79 Jahren, nach andächtigem Empfang der hl. Sterbesakramente der röm.-kath. Kirche, durch einen sanften Tod zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten **Die trauernden Hinterbliebenen.**

Düsseldorf, den 22. September 1894.

Die Beerdigung findet am Dienstag, den 25. Sept. c., morgens **10 Uhr**, vom Sterbehause Blücherstrasse **43** aus statt. Die feierlichen Exequien werden an demselben Tage, morgens ½9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Derendorf gehalten, wozu Alle, denen aus Versehen keine besondere Einladung zugegangen, hierdurch höflichst eingeladen werden.

Gebrüder Hartoch,

Volkerstr. 17/19, 20, Volkerstr. 17/19, 20,

empfehlen in solider Ausführung zu bekannt billigen Preisen

— größte Auswahl —

komplette Betten und Aussteuern

von einfachsten bis hochelegantesten. 942

Holzbettstellen . . . . . von M. 11,50 an.
Kinderbettstellen . . . . . „ „ 7,50 „
Eisenbettstellen . . . . . „ „ 4,00 „

Bettfedern, Daunen, Flocken, Hafenspitzen und Pflanzendaunen.

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geborene.

Den 15. Sept. Joh. Mart., S. d. Viktualienhdl. Wilh. Kehren, Friedensstr. Den 20. Karol. Antoinette, T. d. Fabrikarb. Bernard Juhoven, Oberbilker Allee. Den 21. Peter, S. d. Gärtn. Gottfried Betten, Hamm. Sofia Anna, T. d. Handelsm. Gottfr. Herlings, Moltkestr. Den 17. Wilh. Herm. Karl, S. d. Schreinermeisters Bern. Morgenstern, Kaiserswertherstr. Den 21. Elis., T. d. Gärtners Wilh. Scheibling, Flehe. Den 20. Albert. Wilhelm. Kath. Therese, T. d. Ulanen-Trompeters Louis Paul, Oberstr. Den 17. Hermann Aug. Hrch., S. d. Ulanen-Trompeters Herm. Ahrens, Kirchfeldstr. Den 21. Maria Luise, T. d. Tagel. Aug. Faust, Kirchstr. Den 20. Max Erich, S. d. Regiments-Schneiders Karl Pente, Hubertusstr. Den 18. Marg. Ottilia Slb., T. d. Polsterermstrs. Wilh. Kürten, Marienstr. Karl Frdr. Adolf, S. d. Schrn. Jak. Bauer. Cornelinsstr. Den 16. Anna Auguste, T. d. Schrn. Max Wölfling, Benzenbergstr. Den 15. Joh. Karol., T. d. Maschinisten Herm. Gierow, Citadellstr. Den 18. Bern. Frdr., S. d. Pferdebahnschaffners Hrch. Heuvens, Ackerstr. Den 15. Wilh. Theodor, S. d. Spezeihändlers Wilhelm Rölgen, Citadellstr.

Gestorbene.

Den 20. Sept. Maria Hungenberg, 3 J. 4 M., Neußerstr. Ernst Berg, o. G, 27 J., Ehem., Thalstr. Den 21. Maria Althoff, geb. Bahrenhorst, 26 J., Ehefr., Ankerstr. Den 20. Josephine Schumacher, geb. Schmitz, o. G., 74 J., Wwe., Steinstr. Den 21. Maria Aßmann, 7 J. 7 M., Oberstr.

Eine wirklich großartige Auswahl in **Kinderkleidern, Tauf- u. Erstlingssachen** bietet die Firma **Jos. Bill**, Bergerstraße 2, u. empfiehlt es sich für Jeden, seinen Bedarf bei gen. Firma zu decken.

Die Auszahlung der Einquartierungskosten für Gerresheim und Ludenberg findet am Mittwoch, den 26. Sept. d. J., nachmittags von 2—6 Uhr im Gasthof „Zur Krone" bei Herrn Fritz Jersch in Gerresheim gegen Rückgabe der Quartierbillets statt.

Gerresheim, den 21. Sept. 1894.

Der Gemeinde-Empfänger:
Hoegen.

Eintragungen in das Handelsregister.

Ehevertrag:

Richard Louis Salomon, Hofoptiker, hier und Clara Levy zu Hannover, vollst. Gütertrennung.



Ein kräftiger starker **Esel** wegen Mangel an Beschäftigung billig zu verkaufen. Näh. in der Exp. d. Bl. 669

Verloren eine goldene **Damen - Uhr** mit schwarzer Perlkette v. Josephstr. bis Eller. Geg. Belohn. abzugeben **Wwe. Frouk**, Josephstr. 27.

Wein-Handlung

Aug. Ferd. Ising,

51 Hohestrasse 51,

empfiehlt:



Garantiert reine Portweine, Sherry Madeira, Malaya, Tokayer, griech. u. italien. Weine, Bordeaux, Rhein- u. Moselweine in billiger Preislage. Deutschen u. französischen Champagner.

Direkter Bezug.

Getragene Kleider,

Uniformen, Militär-Effekten werden angekauft von **Engelbert Maurer,** Schneidermeister, 39 Wallstraße 39.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Gärtners Bruno Heußler in Kettwig v. d. Brücke wird nach erfolgter Abhaltung des Schluß-Termins hierdurch aufgehoben.

Ratingen, den 11. Sept. 1894.

Königliches Amtsgericht.

Eine perfekte

Köchin

für einen herrschaftl. Haushalt nach Amsterdam gesucht. Meldungen sofort Hotel Heck beim Portier.

Tüchtiger

Bau- und Kunstschlosser,

welcher selbständig arbeiten kann, sofort gesucht. **Adolf Bornheim,** Mülheim a. Rhein.

Eller Kirmes.

Montag, den 24. und Dienstag, den 25. September 1894:

Grosse

Fest-Bälle.

Anfang 4 Uhr.

Richarz.

625

Gewerbeschule mit Pensionat

Düsseldorf.

Gegründet 1878. **Marie Mager,** Alexanderplatz 15.

Unterricht im **Kleidermachen** (Zuschneiden, **System Hirsch**), Wäschezuschneiden und Nähen, allen Handarbeiten, einfacher u. doppelter Buchführung, Bügeln. Ausbildungs-Kursus zum Handarbeitslehrerinnen-Examen. Prospekte und Näheres durch die Vorsteherin.

Oeffentliche Versteigerung.

Die Witwe Fr. Rosellen zu Benrath läßt am

Dienstag, den 25. September 1894, mittags 2 Uhr,

durch den Unterzeichneten meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigern:

1 Ladentheke, 1 Ladenreal, 1 Petroleum-Apparat, 1 Decimalwage, 1 Oelkasten, 1 Bohrmaschine, 2 Blasebälge, 2 Ambosse, 1 Herd, 20 Grassensen, eine große Partie emaillierte Kochtöpfe, Kuchen- und Bratpfannen, Milchkannen, Wasserkessel, 25 Sägeblätter, 1 emaillierten Viehkessel, eine große Partie emaillierte Haus- und Küchensachen, 34 Paar Holzschuhe ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Müller, Gerichtsvollzieher.

Mobilar-Verkauf.

Am Mittwoch, den 26. d. M.,

morgens 9½ u. nachmittags 2½ Uhr anfangend,

sollen verziehungshalber **Wehrhahn 10, 1. Etage,** guterhaltene Mobilien, u. a.:

Eine feine schwarze Salon-Einrichtung, (bestehend aus: 1 Sofa, 2 Sesseln, 6 Stühlen, 1 Tisch, 1 reichgeschnitztes Vertikow, Bücherschrank, Spiegel etc.), 1 Pianino, 1 eichener Sofaspiegel, Kleider- und Küchenschränke, 4 Bettstellen nebst Bettwerk, 3 Sofas, Sessel, Stühle, Spiegel nebst Konsolen, Ausziehund Sofatische, 1 Mahagoni-Vertikow, Waschkommoden, 1 Damenschreibtisch, 2 Mahagoni-Sekretäre, Spiegel, Kupferstiche, Oelgemälde, 2 große Hausuhren, Mantel- und Säulenöfen, Glas- und Porzellansachen etc. etc.

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Bollig,

Gerichts-Taxator und Auktionator.

Dr. Ed. Wirsing, 654

Oberarzt

für

innere Krankheiten

am **Marien-Hospital.**

Privatsprechstunden

von 8½ - 9½,

und an Wochentagen auch von 3—4 Uhr

Duisburgerstr. 98.

Ausser dem Hause nur Consultativ-Praxis mit dem betreffenden Hausarzte.

Dr. Gerhardsjr. 115

Zahn-Arzt,

Wagnerstr. 44.

Sprechstunden 9—12 u. 2—6 Uhr.

Antiquarische Musikalien,

10 Hefte nach Auswahl für Mark 1.

W. Thelen-Jansen,

Musikalien-Handlung,

Düsseldorf, Blumenstr. 10.

Kleinere Partieen wie 10 Hefte werden nicht abgegeben.

Abbruch.

Ein neues Schaufenster mit sämtlichem Zubehör und schöner Ladenthür, Fenstergröße 2,25, 1,90 lichte Größe, für 150 M. zu verkaufen bei **Schachtmeister Herm. Rohm,** 592 Gerresheimerstraße 39.

Möbl. Zimmer mit Pension zu vermieten.

670 **Rheinstrasse 8.**

Gutgehende **Wirtschaft** krankheitshalber zu verkaufen.

Gefl. Offerten sub K. K. 869 an die Exped. d. Blattes. 616

Knechte, Milchkutscher u. Schweizer suchen Stelle. **Frau Rollar,** Flingerstr. 66, Teleph. Nr. 992. 597

Ein erster 653

Brauergeselle

im Mälzen erfahren, sofort gesucht.

Johannes Wienges,

Crefeld, Sternstraße 12.

Makulatur

abzugeben.

Düsseldorfer Volksblatt.

Bastionsstraße 14.

Rhein.-Westf. Baufach-Ausstellung

Düsseldorf.

Inhaber: Friedrich u. Emil Woker.

Eröffnung am 1. November 1894.

Anmeldungen werden entgegengenommen und nähere Auskunft erteilt im Ausstellungs-Gebäude **Kaiser Wilhelm- und Charlottenstrassen-Ecke.**

Die Direktion: **Fr. Halmhuber.**

St. Sebastianus-Bruderschaft,

Himmelgeist.

Unserm allverehrten Schützenkönig,

Herrn

Gerhard Homrich

zum heutigen Namenstage die herzlichsten

Glück- und Segenswünsche!

Gewidmet von der

St. Sebastianus-Schützen-Compagnie, Himmelgeist.

Der

Ausverkauf

in

Herren-Garderoben und Tuchen

von

Theodor Schneider,

früher **Volkerstraße 27,** wird

Schadowstraße 24, 1. Etage, fortgesetzt.

Vorrätig sind noch:

Paletots und Hosen

in großer Auswahl, ferner:

Manns- und Burschen-Anzüge, Loden-Havelocks u. Joppen etc. in Stoffen für Paletots, Hosen und Anzügen

ist noch reichhaltiges Lager. 501

Alles wird zu jedem annehmbaren Preise abgegeben.

Anstalt

für Kunststickerei und Frauenerwerb.

Beginn des neuen Schulsemesters am **2. Oktober cr.**

Unterricht in jeglicher Art der Kunststickerei, (Weißstickerei, Buntstickerei, Goldstickerei,) im Gebildstopfen, sowie auch im Sticken mit der Original Singer-Nähmaschine.

Anmeldungen werden vom **2. Oktober ab an Wochentagen täglich von 9—12 Uhr vormittags im Schullokale, Bleichstrasse 12 I,** entgegengenommen, wo auch weitere **Auskünfte** erteilt und **Programme** abgegeben werden. 673

Düsseldorf, den 15. Sept. 1894. Der Direktor: **Frauberger.**

Friedrichstädter

Industrieschule und Pensionat

von

52 Elisabethstr. Anna Körber, Elisabethstr. 52.

Beginn aller Kurse am **1. Oktober.** Aufnahme täglich.

Gründlicher Unterricht in allen praktischen Handarbeiten, Kunststickereien mit besonderer Berücksichtigung von Weihnachtsarbeiten, Wäschenähen und Zuschneiden. Damenschneiderei nach bewährter Methode (System Martens, Frankfurt). Vorbereitungskursus zum Handarbeitslehrer:innen-Examen und Industrielehrerin, Putzarbeiten, Bügeln, Buchführung, Stenographie, Malunterricht in Oel-, Aquarell-, Pastell-, Porträt-, Landschafts- und Blumenmalen, für Weihnachtsarbeiten geeignet. 671

Auswärtige Fahrpreisermäßigung, guter Mittagstisch. Prospekte gratis.

Die Vorsteherin.

Licitation.

Die Erben des zu Düsseldorf verlebten Johann Kels lassen am

Mittwoch, den 26. Sept. 1894, nachmittags 4 Uhr,

in der Wirtschaft des Herrn Georg Pütz zu Düsseldorf, Winkelsfelderstraße 110,

durch den unterzeichneten Notar das zu Düsseldorf im Gemeindebezirk Pempelfort „an der Annastraße" gelegene Wohnhaus Nr. 37 mit Anbau und um- und unterliegendem Grund und Boden, haltend an Flächengröße 7 Ar 83 Meter, unter Zugrundelegung einer Taxe von 16 200 Mark

öffentlich zum Verkaufe ausstellen.

Die Verkaufsbedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen.

Düsseldorf, den 23. August 1894.

56 **Nießen, Notar.**

Der Bonifacius-Sammelverein

verwendet die ihm übermittelten Gaben dazu, armen, in der Diaspora lebenden katholischen Kindern durch zeitweilige Aufnahme in **Kommunikanten-Anstalten** oder **Waisenhäuser** den Unterricht in der Religion und die Vorbereitung auf den Empfang der hl. Sakramente zu ermöglichen.

Hiezu bittet der Vorstand ergebenst, Ehrenkarten zu 2 Mark oder Mitgliedskarten zu 50 Pfg. durch die Unterzeichneten zu beziehen; Gaben in Geld, sowie gesammelte Cigarrenspitzen oder Staniolabfälle, alte Geldmünzen, außer Kurs gesetzte oder sonst seltenere Freimarken und dergleichen abzugeben oder zur Abholung bei uns anzumelden. 458

L. Reiners, Kaplan, Vorsitzender, Neubrückstr. 18.

Aug. Fisel, Schriftführer und Kassierer, Alleestr. 41.

Bühlein wirst Du ein Rekrut, merk Dir dieses Liedchen gut:

Eine feine Militärhose 9 M., Ein Paar Stiefel (Handarbeit), vorschriftsmäßig), **6 M., Ein starker Handkoffer aus Segeltuch 2 M., Drillanzüge, Koppels, Dienst- und Extra-Röcke**

äußerst billig bei

Jakob Bier, Wallstr. 28.

NB. Bitte auf Firma u. Hausnummer zu achten. 533

Max Glaser,

Kohlen- Groß- u. Kleinhandlung,

552 empfiehlt allerbilligst:

beste **Ludwig und Laugenbrahm Anthracyt-Nüsse, Herkules, Hasenwinkel, Dahlhauser Flammnüsse** und melierte **Flammkohlen, große Brikets, Eier-Brikets, Coks.**

Lager: Schinkelstraße, auf dem Gelände des Centralgüterbahnhofs.

Comptoir: **Immermannstr. 38.** Telephon 572.

Holbutko

behauptet infolge ihrer anerkannten Vorzüge

1) **Absolute Reinheit an Geschmack u. Geruch,**
2) **Absolute Garantie für Appetitlichkeit,**
3) **Denkbar grösste Haltbarkeit u. Sauberkeit,**
4) **Gleichmässige Lieferung das ganze Jahr,**
5) **Grösste Verwendbark. f. alle Küchenzwecke,**
6) **Grösste Billigk. im Vergleich zu Naturbutter, dauernd den 1. Ruf auf d. Kunstbutter-Markte.**

Nur echt u. unverfälscht zu haben in unserer **Centralverkaufsstelle, 26 Bolkerstr. 26,** Filialen **Klosterstr. 138, Kölnerstr. 226, Nordstr. 25** und **Friedrichstr. 90, Ecke Kirchfeldstrasse.**

Holländische Butter-Compagnie Picard & Co. 783

Friedrich Boss & Cie.,

Cementwaren-Fabrik- und Baumaterialien-Handlung,

Fernsprech-Anschluss 112, **Börnestrasse 8,** Fernsprech-Anschluss 112,

empfehlen ihre bestbewährten Fabrikate, als: Cement-Flur- und Trottoirplatten, Trittstufen, Fensterbänke, Spülsteine, Abdeckplatten, Rinnen, Ofenrohrsteine, Geschränke, Krippen und Tröge, Postamente, Vasen, Ballustraden, architektonische Ornamente und Werkstücke aller Art, ferner Sinz. u. belg. Mosaikplatten, glasierte Wandplatten, Thonflur- und Trottoirplatten, Thonröhren, Verblendsteine, Cement, Gips, feuerfeste Steine etc. 769

Grösstes Lager

von

Flügeln, Pianinos, deutschen u. amerikanischen Harmoniums

in **allen Preislagen** empfehlen

C. Othmer Nchf. H. & F. Adam

40 Alleestrasse, **Düsseldorf,** Alleestrasse 40,

besonders die der weltberühmten Firmen

C. Bechstein, J. Blüthner, Steinway & Sons

in Solidität, Klangfülle und Spielart unerreicht.

Ferner unser eigenes, vielfach mit höchsten Preisen prämiiertes Fabrikat, in Nussbaum, Eichen u. schwarzem Gehäuse, unter den günstigsten Zahlungsbedingungen bei franko Lieferung.

Ausgedehnte Garantie.

Stimmen und Reparieren der Instrumente.

Illustrierte Preisliste auf Wunsch gerne zu Diensten.

NB. Instrumente zum Vermieten stets auf Lager.

Juwelen, Gold- u. Silberwaren.

Heinr. Zeck,

18 Grabenstr. ✦ **Grabenstr. 18.**

Anfertigung nach Muster oder Zeichnung.

Reparaturen. Umänderungen.

Ankauf und **Umtausch** von **alten Juwelen, Gold** 768 und **Silber zum höchsten Wert.**

Heinr. Krausen,

Kohlen, Koaks, Briketts und Brennholz

empfiehlt zur gefälligen Abnahme die Produkte der Zechen:

Herkules, Steingatt, Dahlhauser Tiefbau, Julius Philipp, Eintracht Tiefbau und Hasenwinkel.

Comptoir und Lager: 674

38 Duisburgerstraße 38.

Fernsprecher Nr. 1078. Fernsprecher Nr. 1078.

Formulare zu Pacht-Kontrakten für Land-Verpachtungen

sind in der Expedition dieses Blattes, **Bastionsstraße 14,** zu haben.

B. Simons & Cie., Königs-Allee 17.

Düsseldorf, den 22. September 1894.

Provisionsfreie Kurse für Umsätze von M. 1000 u. darüber.

Wir zahlen für Vista stempelfrei.		Wir geben kurze Ausschreibung.	
Paris, franz. Bankpl. u. Noten	80,65	Paris	80,85
Brüssel, belg. Bankpl. u. Noten	80,70	Brüssel, Antwerpen	80,90
London u. engl. Noten	20,32	London	20,36½
Amsterdam u. holl. Noten	167,95	Amsterdam	168,40
Italien, Mailand	74,10	New-York	4,19¾
Italien, grosse Bankplätze	73,90	Wir erlassen, soweit, Vorrat,	
Schweiz	80,55	3½% Konsols à 103,40 3% Konsols à 94,20, zahl. dageg. für 3½% 103,—, für 3% 93,80. Alles spesenfrei.	
Napoleons	16,14		
Sovereigns	20,25		

3½% Preuss. Centr. Bodenkredit-Kommunal-Obligationen erlassen wir zum Berliner Kurse spesenfrei.

Düsseldorfer

Stadt-Theater.

Direktion: Eugen Staegemann.

Montag, den 24. September:

Undine.

Romantische Zauberoper in 4 Aufz. von Albert Lortzing.

Reg. O. Fiedler. Dir. R. Fried. Ballet arrang. v. Dora Huchthausen. A. 7¼ U. Opern-Preise. E. 10 U.

Dienstag, den 25. September:

Der Freischütz.

Romantische Oper in 4 Aufzügen von C. M. v. Weber.

Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich. A. 7¼ U. Opern-Preise. E. 10 U.

Mittwoch, den 26. September:

Der Troubadour.

Oper mit Ballet in 4 Aufzügen von Verdi.

Reg. O. Fiedler. Dir. J. Göllrich. Zigeunertanz arr. v. D. Huchthausen. A. 7¼ U. Opern-Preise. E. 9¾ U.



Bertram's Klettenwurzel-Oel,

welches das Ausfallen der Haare verhindert, das Wachstum schnell fördert, bei Kindern angewendet, den Grund zu einem üppigen Haarwuchs legt, die Kopfhaut reinigt, von Schuppen und Schinnen befreit, das Haar weich und glänzend macht, empfiehlt allein echt

Christ. Bertram, Hofl.,

gegründet 1848,

Bolkerstr. 5 u. **Schadowstr. 37.**

Alten Kornbranntwein,

per Liter 1,— Mark,

alten dopp. Kornbranntwein (Ersatz für Cognac)

per Liter 1,50 Mark,

Korn-Vorlauf, per Liter 1,60 M.,

Korn-Preßhefe, per Kilo 1 Mark,

sowie alle Sorten **Liköre, Cognac, Rum, Arrac** empfehlen

Gebr. Schnellenbach,

Dampf-Kornbranntwein-Brennerei und Likör-Fabrik,

782 **Berger Allee 10.**

Heinr. Brauer,

Regen- und Sonnenschirmfabrik,

Grabenstraße,

gegenüber dem Alleeplatz.

Größte Auswahl. Billigste Preise.

Estey Harmonium,

einige Monate gebraucht, so gut wie neu, fehlerfrei, äußerst billigst zu verkaufen

Elisabethstraße 9.

Klavier-Unterricht

ertheilt gründlich **Hub. Meisen,** Organist und Musiklehrer, 535 Derendorferstraße 50.

Lokal-Fahrt

zwischen Uerdingen, Kaiserswerth und Düsseldorf.

Dampfschiff „Prinz Heinrich".

An den Wochentagen

Zu Berg:

Von Uerdingen	6,15	1,05	6,05
„ Wittlaer	6,45	1,35	6,35
„ Kaiserswerth	7,—	1,50	6,50
„ Langst	7,02	1,52	6,52
„ Mönchenwerth	7,22	2,12	7,12
In Düsseldorf	7,55	2,45	7,45

Zu Thal:

Von Düsseldorf	11,30	3,—	8,—
„ Mönchenwerth	11,45	3,15	8,15
„ Langst	12,—	3,30	8,30
„ Kaiserswerth	12,05	3,35	8,35
„ Wittlaer	12,15	3,45	8,45
In Uerdingen	12,35	4,05	9,05

An Sonn- und Feiertagen:

Zu Berg:

Von Uerdingen	8,05	1,05	6,05
„ Wittlaer	8,35	1,35	6,35
„ Kaiserswerth	8,50	1,50	6,50
„ Langst	8,52	1,52	6,52
„ Mönchenwerth	9,12	2,12	7,12
In Düsseldorf	9,45	2,45	7,45

Zu Thal:

Von Düsseldorf	10,—	3,—	8,—
„ Mönchenwerth	10,15	3,15	8,15
„ Langst	10,30	3,30	8,30
„ Kaiserswerth	10,35	3,35	8,35
„ Wittlaer	10,45	3,45	8,45
In Uerdingen	11,05	4,05	9,05

In Kaiserswerth u. Düsseldorf sind Gepäckträger.

Störungen vorbehalten.

Sonntags-Extrafahrten, gültig bis Ende August 1894.

Kaiserswerth ab mittags 1 Uhr, nachmittags 4 und 6 Uhr, abends 9 Uhr nach Düsseldorf.

Düsseldorf ab mittags 3 Uhr, nachmittags 5 und 7¼ Uhr, abends 10 Uhr nach Kaiserswerth, zu ermäßigten Preisen.

Ferdinand Segermann.

Wäsche.

Braut-, Pensions- und Erstlings-Ausstattungen

liefert in tadelloser Ausführung allerbilligst und chic

H. Lion,

176 **nur 35 Wehrhahn 35, Ecke Heinestrasse,** Erstes Geschäft für Ausstattungen und Oberhemden.